

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Bezugspreis monatlich 2,00 G, wöchentlich 0,75 G, in Danzig 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 G monatlich, für Sommerhefte 5,00 G, für die 10 Hefen, welche 0,40 G. Heftweise 2,00 G. in Danzig 2,40 und 3,00 Goldmark, Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 261

Dienstag, den 6. November 1928

19. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter
Sammlernummer 245 51. Von 6 Uhr abends:
Schriftleitung 242 98. Anzeigen-Annahme:
Expedition und Druckerei 242 97.

„Der Eisenkampf gilt dem Novemberstaat.“

Herr Eugen Berg, der deutschnationale Diktator, verrät ein offenes Geheimnis.

Herr Eugen Berg ist kein politischer Kuffler zu Kopf gestiegen. Der neugeborene deutschnationale Parteivorstand hat in einer „deutschnationalen Arbeiterversammlung“ in der D. O. Brauerei in Berlin ganz im Stille seines Meisters in Dorn eine Rede zum Wirtschaftskampf an der Ruhr gehalten. Er hat sich seiner erfolgreichen geschäftlichen Laufbahn gerühmt, die ihm Unabhängigkeit verleihen habe und auch die Möglichkeit, in entscheidenden Augenblicken mit Hilfe des Himmels sein Schicksal selbst zu gestalten.

Und dann hat er das folgende ausgesprochen:
„Weber mein Finger noch mein Geist spielt dabei die wichtigste Rolle. Ich habe mit den maßgebenden Herren vor dem Bekannwerden ihrer Entschlüsse darüber weder gesprochen, noch Briefe geschrieben.“
Als ob das bei Eugen Berg nötig wäre.

Also Eugen Berg, der Mann aus der Schwerindustrie, ist weiß wie ein Leinwandstück, aber eben hat er das noch in wehleidigen Worten beteuert und von dem Schmerz gesprochen, mit dem „jeder Vaterlandsfreund“ nach dem Industriegebiet hinüberblide. Da steht er auch schon mitten drin im Kreise seiner Gesinnungs- und Klaffengenossen im Ruhrgebiet und redet ganz so, als wenn er an der Führung der Unternehmerorganisationen im Industriegebiet genau so beteiligt wäre, wie Poensgen. Er redet von einem ganz besonderen Ungeschehen der jetzigen Reichsregierung, die natürlich alles verschuldet hat, und fährt dann fort:

„Meint jemand, daß die leitenden Männer des nordwestlichen Westens, die auch Deutsche sind, aus Reichsruhm, Macht- oder Geldhunger Streit mit ihren Arbeitern suchen? Nein, was da zugrunde liegt, ist in letzter Linie doch etwas anderes, etwas Schlimmeres. Der Kampf ist ein deutliches Anzeichen dafür, daß das außen- und innen-

politische Exempel der Jahre seit Ende 1923 nicht aufgeht, daß auch unser Wirtschaftsexempel nicht aufgeht, daß die zehn Jahre Novemberstaat, mit denen ihre heutige Tagung sich befaßt, die Probleme der Nachkriegszeit ungelöst gelassen haben.“

„Deutschnationalen Arbeitern“ kann man offenbar alles bieten, wenn man den Namen Eugen Berg trägt. Wenn von kapitalistischer Machtiger besehene Industrieemittenten Hunderttausende von Arbeitern auf die Straße werfen, so tragen Novemberstaat und republikanische Regierung die Schuld daran. Aber durch diese Wendung hat Eugen Berg auf neue ganz ungewollt darauf hingewiesen, daß der Kampf der Ruhrindustriellen in erster Linie dem verhassten Novemberstaat und seinen sozialpolitischen Einrichtungen gilt. Die Monarchen der Schwerindustrie rufen nach dem Monarchen im Staat. Sie wissen, daß sie nur im Bunde mit ihm die Arbeiterbewegung niederhalten könnten. Die Arbeiter nehmen den ihnen von den Schwerindustriellen aufzunehmenden Kampf auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet auf. Sie wissen, daß die Machtposition der Schwerindustrie so lange bestehen bleiben wird, wie Kohlen- und Eisenerzgruben in den Händen des Privatkapitals sind. Und das wird nicht ewig dauern!

Sofortige Reichstags-Einberufung?

Der Reichstagspräsident hat den Vorkonvent des Reichstags, der erst am 13. November zusammentreten sollte, bereits für Dienstag, den 6. November, vormittags 11 Uhr, zu einer Sitzung einberufen. Der Vorkonvent wird zu den Anträgen auf sofortige Einberufung des Reichstages wegen der Ausperrungen im Industriegebiet Stellung nehmen.

Präsidentenwahl in Amerika

Eine Betrachtung zum 6. November.

Von G. H. Brailsford (London).

Der Hintergrund einer amerikanischen Präsidentenwahl ist, so merkwürdig es dem europäischen Beobachter erscheinen mag, eine so allgemein verbreitete Gleichgültigkeit gegenüber der Politik, wie sie in keinem westeuropäischen Lande zu finden ist. Nur jeder zweite Wähler findet es der Mühe wert, zur Abstimmung zu gehen. Der Durchschnittsamerikaner hat kein Vertrauen zum Staat; er verlangt wenig von ihm und erwartet noch weniger. Allgemein herrscht die Tradition des Laissez faire (der Nicht-Einmischung des Staates in die Wirtschaft); sie sitzt bei der Arbeiterklasse nicht weniger tief als bei den Unternehmern. Es gibt keine Sozialversicherung, weder gegen Krankheit noch gegen Arbeitslosigkeit, es gibt keine Altersrenten, und die sozialpolitische Gesetzgebung steht noch so in den Kinderschuhen, daß in einigen Staaten selbst eine Beschränkung der Frauen- und Kinderarbeit fehlt.

Das Gemeinschaftsleben in den Gemeinden ist gleichermaßen dürftig; zum Beispiel darf keine Stadt Arbeiterwohnungen bauen oder verwalten. Nur in einer Beziehung, auf dem Gebiete der Erziehung, sind die Verhältnisse quantitativ, wenn nicht qualitativ, besser als in England. Man möchte nun meinen, daß die Arbeiter danach streben, etwas den europäischen Einrichtungen Ähnliches zu erreichen. Das ist nicht der Fall. Der amerikanische Gewerkschafts- und ist ebenso auf das Laissez faire eingeschworen wie die Kapitalisten. Höchstens unter den fortschrittlichen Intellektuellen, die sich gewöhnlich „Liberale“ nennen und keiner Partei angehören, findet man so etwas wie eine europäische Auffassung der Möglichkeiten der politischen Aktion.

Eine der sichtbarsten Ursachen dieses Zustandes, daß die Politik in Amerika nichts gilt, ist

die amerikanische Verfassung,

die mit voller Absicht so gestaltet wurde, daß sie jede Veränderung und Fortentwicklung ungewöhnlich erschwert. Sie ist ein verwickelter Mechanismus von ineinander greifenden Verbindungen; manchmal hat man den Eindruck, daß es die wichtigste Rolle des Kongresses (Parlamentes) sei, den Willen des Präsidenten zu beschränken, und die Hauptaufgabe des Präsidenten, die Beschlüsse des Kongresses zu vereiteln. Die oberste Verneinung bildet der Oberste Gerichtshof, der von seinem Recht, die Verfassung auszuliegen, einen wahrhaft übermäßigen Gebrauch macht, um auf diese Weise jede Gesetzgebung, die den Bestehenden nicht paßt, zu verbieten oder zu entzählen. Dabei ist es fast unmöglich, diese Verfassung abzuändern; bezüglichen ist es fast unmöglich, in Angelegenheiten, die der Gesetzgebung der Einzelstaaten unterstehen, Einheitlichkeit zu erzielen.

Freilich, nach dieser Darstellung, daß und warum die Politik kaum eine Rolle spielt, muß man nun erklären, warum sie doch einiges und manchen Seiten sogar sehr viel bedeutet. Es ist

vor allem das Rentenystem,

das sie im Gange hält. In Amerika gibt es kein Verunsicherungssystem, und die Besetzung jeder öffentlichen Stelle bis herunter zu der des Briefträgers, hängt vielfach von politischer Protektion ab. Die Bedeutung der Wahl besteht nur darin, daß zwei große Parteien in der Union, in den Einzelstaaten und den Städten heftig um das Recht streiten, die öffentlichen Ämter, angefangen vom Präsidenten, den Richtern und den hohen Ministerialbeamten bis herunter zum Postboten und Straßenscheher, zu vergeben. Das ist ein großer Einsatz, und ungeheure Summen Geldes werden ausgegeben, um ihn zu gewinnen. Aber es gibt noch andere Einflüsse. Gelegentlich wird das Parlament für jeden einzelnen Geschäftsmann bedeutsam — wenn es den Zolltarif beschließen soll. Dann gibt es Konzeptionen, die zu vergeben sind, Gelegenheiten zur Ausbeutung von Eisenbahnen, Erdölgruben, Wasserkräften. Da schließen sich alle Interessen zusammen, um dem Gedanken staalischer oder kommunaler Betriebsführung Widerstand zu leisten, und gelegentlich (wie bei dem großen Erdölskandal) treten diese Fragen in den Mittelpunkt des politischen Geschehens. Deswegen hat

das Großkapital ein so großes Interesse daran, die Politik zu beherrschen.

Es wünscht eine Regierung, die möglichst wenig tun soll — der latenten und schweigenden Coolidge ist ihr Ideal — aber folgende Aufgaben zu erfüllen hat: „radikale“ soziale Bewegungen nicht aufkommen zu lassen, die Arbeiterschaft niederzuhalten, die Peitsche und, wenn nötig, das Maschinengewehr gegen Agitatoren, Streikende und sonstige „Rote“ anzuwenden, an die richtigen Leute Begünstigungen anzuteilen, jeder übermäßigen Hebe gegen verhasste Trusts entgegenzutreten, die Zölle hochzuhalten und die diplomatischen (und wenn nötig die militärischen) Mittel zu gebrauchen, um die wirtschaftliche Expansion Amerikas, insbesondere in der Neuen Welt, zu fördern. Zur Erfüllung aller dieser Aufgaben hat das Großkapital gelernt, sich heutzutage auf die republikanische Partei zu verlassen.

So versteht man leicht das Wachstum einer starken konservativen Partei. Aber

warum gibt es keine vollständige liberale oder sozialistische Opposition?

Auf diese Frage findet man verschiedene Antworten, daß die Politik nach außen eine so geringe Rolle spielt, daß es so schwierig ist, etwas durch politische Aktion zu erreichen, daß der gelehrte Arbeiter so beschäftigt und im allgemeinen zufriedener ist, wogegen der ungelernete Arbeiter — was in der Regel mit einem Einwand anderer der „minderwertigen“ Völker oder einem Regier gleichbedeutend ist — mit der „nordischen“ (ausländischen und deutschamerikanischen) Arbeiteraristokratie keine Verbindung hat. Aber die tiefere Ursache ist historisch und geographisch. Die gegenwärtige Scheidung der Parteien vollzog sich, als der Norden von der industriellen Revolution erfaßt wurde, während der Süden ein Agrargebiet blieb, das durch

Einkranch bei den französischen Radikalen.

Caillaux macht einen überraschenden Vorstoß. — Vorzeitiger Schluß.

Der Parteitag der französischen Radikalen Partei in Angers ist, anstatt auch noch den heutigen Tag in Anspruch zu nehmen, am Montag überraschend in einer Nachtstunde zu Ende gebracht worden. Diese Ueberbückung erklärt sich daraus, daß der Linke Flügel unter der Führung Caillaux einen neuen Vorstoß unternommen hat, um die totale nationale Einheit sofort auch hinrichten zu lassen. Auf Drängen Caillaux sollte in der großen Programm-erklärung, mit der der Parteitag abgeschlossen werden sollte, der Satz eingefügt werden, daß die nationale Union mit der Durchführung des radikalen Parteiprogramms unvereinbar sei, und daher von allen radikalen Abgeordneten aufs schärfste bekämpft werden müsse.

In einer Unterredung zwischen Innenminister Sarraut und dem Parteiführer Daladier gelang es aber, dieser Entschliebung wenigstens die schärfsten Zähne auszubrechen. Sie lautet heute nur noch:
„Der Parteitag der Radikalen Partei ist nach Anhörung seiner Mitglieder einstimmig der Ansicht, daß die Durchführung seines Programms in der Formel der nationalen Einheit nicht gesichert ist.“ Diese Entschliebung, die einstimmig Annahme fand, ist immer noch scharf genug. Sie verzichtet allerdings auf die formelle Aufforderung an die radikalen Abgeordneten, das Kabinett Poincaré zu bekämpfen. Aber doch sagt die Resolution ganz klar: Nur die Politik der Vereinigung der Linksparteien um dieses Programm sei fähig, diese große Aufgabe zu übernehmen und so den Hoffnungen der französischen Demokratie gerecht zu werden.

Heute vormittag findet im Elysee ein Ministerrat statt, der sich neben der Reparationsfrage auch in der Hauptsache mit der innerpolitischen Lage, wie sie bei der Eröffnung der Parlamentstagung besteht, befaßt wird. Die Beschlüsse der Radikalen werden darin eine große Rolle spielen, zumal Ministerpräsident Poincaré noch vor dem Ministerrat eine private Unterredung mit Gerriot haben wird.
Der Wiederzusammentritt der französischen Kammer wird heute erfolgen. In den Wandelgängen der Kammer teilt man in richtiger Einschätzung der Lage keineswegs die Erregung, die sich in einem Teil der Montag-Morgenpresse angesichts der Haltung des Radikalen Parteitages äußerte.

Frankreich vor der Entscheidung.

Heute Befanrtgabe der französischen Antwort in der Reparationsfrage.
Poincaré wird heute im Ministerrat ausführlich Bericht geben über seine Besprechungen in der Frage der Revision des Dawesplans. Wahrscheinlich dürfte heute auch die französische Delegation für die Sachverständigenkommission offiziell ernannt werden. Gleichzeitig wird Poincaré wenigstens in großen Zügen die Antwort bekannt geben, die er zusammen mit den übrigen an den Reparationen beteiligten Mächten auf die deutsche Demarche erteilen will.

Poincaré hat gestern nachmittag den belgischen Botschafter empfangen und mit ihm über die Frage des Sachverständigenkommisses verhandelt.

In London weitere Besprechungen.

„Times“ meldet: Der italienische Botschafter, der belgische Botschafter und der japanische Geschäftsträger sprachen gestern auf dem englischen Schaham vor und erörterten mit Churchill unter Berücksichtigung der Denkschriften Frankreichs und Großbritannien und der von der deutschen Regierung eingegangenen Mitteilung die Frage der Bildung des neuen Reparationsausschusses.

Jugoslawien unterdrückt seine Minderheiten.

Vor der Beratung eines rigorosen Volkschulgesetzes.

Heute wurde in der Stupichtina der Vorkauf der Gesetzesvorlage über das Volksschulwesen unter den Abgeordneten verteilt. Der Gesetzesentwurf rief unter den Minderheiten große Unzufriedenheit hervor, weil durch das Gesetz die Bestimmungen der diesbezüglich bestehenden Verordnungen, die im Widerspruch mit den Minderheitsbestimmungen der Friedensverträge stehen, legalisiert werden. Nach der Vorlage wird es auf dem Gebiete Jugoslawiens überhaupt keine Volksschulen mit einer Minderheitsprache als Unterrichtsprache geben. Für die Kinder der Minderheiten dürfen lediglich Parallellassen in den Schulen mit slawischer Unterrichtsprache eingerichtet werden, aber nur in den unteren vier Klassen, da von der 5. Klasse aufwärts die Unterrichtsprache nur die slawische sein darf. In den Parallellassen für Minderheiten ist die Unterrichtsprache in Geschichte und Geographie die slawische. Das Gesetz bestimmt ferner, daß Kinder mit slawischem Namen nur die slawischen Staatsschulen bzw. Klassen besuchen dürfen. Die Errichtung von Privatschulen wird an besondere Bedingungen geknüpft.

Am Montag wurde die neue Parlamentssession eröffnet. Die Kroaten und Anhänger von Tribitschewitsch, insgesamt 87 Abgeordnete, waren nicht erschienen. Auf Anordnung des Kammerpräsidenten sind ihnen inzwischen die Diäten und Freizeitzulagen entzogen worden.

Belegter Ausbeuterhoh.

Warum das Kabinett der südafrikanischen Union zurücktritt.
Das südafrikanische Kabinett beschloß gestern, wie aus Pretoria gemeldet wird, nach einer langen Sitzung, heute zurückzutreten. Es wird umgebildet werden und zwar unter Ausschaltung des Post- und Telegraphenministers Madelen, der von General Herzog zum Rücktritt aufgefordert worden ist, der Aufforderung aber bisher nicht Folge geleistet hat. Der Grund der Kabinettskrise besteht darin, daß der Minister vor einigen Tagen entgegen den Wünschen des Premierministers eine Abordnung der Gewerkschaft eingehender Arbeiter empfangen hatte. (Der Premierminister wird, wenn er noch einige Zeit leben sollte, in dieser Hinsicht vielleicht noch häufig aus den Wölfen laßen! D. Ned.)

Skavensarbeit unter einer weißen Aristokratie bewirtschaftet werden. Es war eine wirtschaftliche Ursache, die dem Gegenstand zwischen Norden und Süden zugrunde lag und den Bürgerkrieg hervorrief: der Norden wünschte hohe und immer höhere Zölle, um seine entstehende Industrie zu schützen; der Süden, der vor allem Mohntafel erzeugte, war für den Freihandel. Die historische Partei der Opposition hatte immer und hat noch ihren Schwerpunkt im Süden. Hier mischt sich freilich eine andere geographische und geschichtliche Besonderheit ein. Zur herkömmlichen Opposition gehört Tammany, die New Yorker Organisation, die die Irischen und bis vor kurzem auch die südländischen Einwanderer betreut und organisiert. Sie ist nach amerikanischen Begriffen nicht mehr übermäßig korrupt; sie kümmert sich wirklich um das Wohlergehen des „kleinen Mannes“, und in dem New Yorker Gouverneur Smith hat sie einen ehrlichen, klugen und bis zu einem gewissen Grad idealistischen Führer. So zusammengesetzt, bilden

die Demokraten heute eine sonderbare Mischung von Pflanzern aus dem Süden mit New Yorker Iren und Juden, von Protestanten des Mittelwestens mit Katholiken, von „rohem“ evangelischen Süden und „nassem“ katholischen Norden. Aber auch die Republikaner sind gemischt. Diese Partei des Großkapitals hat auf ihrer äußersten Linken einen mutigen und unabhängigen Flügel. Sie ist stark nicht nur im Norden, sondern auch mit mittleren Western. Sie ist ernsthaft gegen den Alkohol und gegen den Krieg.

Ueber die Politik Hoovers und der Republikaner ist wenig zu sagen; ihre Rolle ist die der Verteidiger. Sie brauchen nicht zu tun, als sich als die Erben der amerikanischen Wohlstandsaufstiege aufzuspielen, der eine unbestreitbare, wenn auch nicht unbegrenzte Tatsache ist. Sie brauchen nur zu argumentieren, daß jeder Wechsel des Systems verhängnisvolle Folgen haben würde. Das Interessante an diesem Wahlkampf ist, daß Smith als geschickter Taktiker sich gar nicht darauf eingelassen hat, diesen behaupteten Wohlstand, hinter dem sich die republikanische Regierung verbirgt, anzugreifen. Der Mißerfolg, den Roosevelt und später La Follette mit ihrer Taktik erlitten haben, scheint zu bestätigen, daß die amerikanische Demokratie für einen solchen Angriff auf das System nicht reif ist. Amerika ist reich oder bildet sich ein, es zu sein, und mißtraut vorläufig den Geschäftsführern dieses Reichthums nicht;

alle Agitatoren, Weltverbesserer und Wortführer des armen Teufels aber schaut es mit scharfen Blicken an.

Smith hat für die Arbeitslosen in seinem eigenen Staat während der schweren Krise des letzten Winters viel getan, aber er macht aus der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit keinen Punkt seines Programms. Was noch befremdender ist: obwohl die Farmer des mittleren Westens gegen Hoover und die republikanische Verwaltung in offener Rebellion sind, hat sich Smith bisher nur sehr vorsichtig um ihre Stimmen beworben. Man hätte geglaubt, daß er ihre sehr ernsthaften Beschwerden stärker aufnehmen werde. Aber ganz im Gegenteil hat er zum Vetter seiner Wahllokalisation einen typischen Großindustriellen, Herrn Maschob von der General Motors Company, bestellt — offenbar, um dem Großkapital Vertrauen einzuflohen und den jähren Massen zu sagen, daß man sich auf ihn verlassen könne: auch er werde Amerikas Wohlstand auf verwalten.

Aber irgendwie muß sich Smith doch von der Gegenseite unterscheiden.

Ein scharfer Unterschied liegt in der Tatsache, daß er aus irisch-katholischem Einwandererblut stammt und seine Laufbahn als Fischhändler begann. Sein Sieg würde die Abwände aller verachteten Einwanderer über die puritanische „nordische“ Aristokratie bedeuten, die der Quäler Hoover vertritt. Aber über diese Seite des Kampfes läßt es Smith nicht zu sprechen: wenn er siegen will, braucht er protestantische, angelsächsische Stimmen.

Dennoch hängt die Hauptfrage, über die er den Kampf ausfechten will, mit seiner Abstammung zusammen: in den Iren, den Einwanderern und Katholiken, liegt der Abscheu vor der negativen puritanischen Moral. So zieht er gegen die Unaufrichtigkeit und Korruption ihres Alkoholverkehrs zu Felde. In dieser Frage wird die Wahl eine Art Volksabstimmung sein. Im übrigen verpflichtet er der Arbeiterklasse, gegen das schändliche System der gerichtlichen Verfügungen beizustehen, und er hat einige schöne Dinge über Imperialismus und Frieden gesagt. Falls er siegen sollte — und die Möglichkeit ist nicht ganz ausgeschlossen — könnte die Welt Zeuge eines fesselnden, aber möglicherweise tragischen Schauspielers werden: wie ein lebendiger und ehrlicher Liberaler mit bloßen Händen mit einem Koloss zu rufen beginnt — dem Koloss des amerikanischen Wohlstandes.

Der Preussische Landtag tagt wieder. Bewilligung aus Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge.

Der Preussische Landtag, der am Montag nach mehrwöchentlicher Pause wieder zusammentrat, erledigte in kurzer Sitzung eine ganze Reihe kleinerer Vorlagen. Wichtig war vor allem die erste Beratung des Gesetzesentwurfs für verstärkte Förderung von Maßnahmen der werkschaffenden Arbeitslosenfürsorge, für die aus Anleihemitteln 75 Millionen Mark bereitgestellt werden sollen. Für eine andere wichtige Vorlage, den Entwurf eines Barthe-Debe-Bruch-Gesetzes, setzte sich namentlich der sozialdemokratische Redner Pachtel ein, indem er darauf hinwies, daß die sozialdemokratische Fraktion schon seit langem eine solche Vorlage gefordert habe, um die große Notlage der Bewohner dieses Landesbestells zu bekämpfen. Auch dieser Entwurf wurde nach kurzer Aussprache dem Hauptauschuss überwiesen. — Angenommen wurde ferner noch ein Antrag des Hauptauschusses, die rechtserhebliche Uferstraße auszubauen und zu diesem Zweck vom Staatsministerium aus Mittel der werkschaffenden Erwerbslosenfürsorge bereitzustellen.

Konkordat, Regierungsbildung und Aufrüstungskrieg.

Inzwischen ist im Landtag eine Interpellation der Deutschen über das Konkordat in Preußen eingegangen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Regierung dazu erklären — was sie übrigens schon vor zirka 8 Monaten getan hat — daß sich die Angelegenheit noch im Stadium der Vorbereitung befindet und darüber noch verhandelt wird. Um die Regierungsbildung in Preußen ist es einstweilen still geworden. Es hat den Anschein, als wenn allezeit die Regierung besteht, erst einmal die Entwicklung der Dinge im Reich und hinsichtlich des ausgebrochenen Kampfes zwischen Arbeitgebern und Metallarbeitern im Westen Deutschlands eine Konsolidierung der Verhältnisse abzuwarten. Auf der heutigen Tagesordnung stehen die Anträge und Anfragen der Parteien über die Aufrüstung der Metallarbeiter.

Im Kampf um die Staatsmacht.

Macdonald hofft auf eine Arbeitermehrheit bei den nächsten englischen Parlamentswahlen.

Wie alljährlich, so veranlaßte auch diesmal die Londoner Ortsgruppe der britischen Arbeiterpartei am Vorabend der neuen Parlamentsession eine große öffentliche Versammlung, um den Parteiführern Gelegenheit zu programmatischen Erklärungen über wichtige politische Fragen zu geben. In einer großen Rede erklärte Ramsay MacDonald, daß die Arbeiterpartei im kommenden Wahlkampf nicht um die bloße Vermehrung der parlamentarischen Stärke, sondern auch um die absolute Mehrheit im Parlament kämpfen werde. Der Parteivorstand der Arbeiterpartei sei in seiner letzten Sitzung einstimmig zu dem Entschluß gekommen, bei den kommenden Wahlen um alle Wahlkreise zu kämpfen, in denen eine Ortsgruppe der Partei bestünde. Was die Aufstellung von nicht weniger als 600 Kandidaten bedeute, MacDonald wandte sich hierauf gegen alle Kombinationen über die zukünftige Zusammenarbeit mit anderen Parteien. Die Ergebnisse der jüngsten Wahlen und Nachwahlen zeigten, daß die Arbeiterpartei die Mehrheit erreichen könne, wenn sie geeinigt und entschlossen in den Kampf eintrete.

Lloyd-George ist sehr optimistisch.

In einer gleichzeitig gehaltenen Rede vor liberalen Parlamentariern erklärte Lloyd-George, das nächste Parlament werde mehr liberale Mitglieder besitzen, als Macdonald annehme, und diese würden alles tun, um die liberale Politik durchzuführen, wer immer sich auch an der Macht befände.

Beginn des Oregon-Prozesses.

Bedrohungen des Staatsanwalts.

Unter großem Andrang begann kürzlich in dem Prozeß gegen den Mörder Oregon, Lora, und seine angebliche Mitschuldige, die Urbinenwäscherin Concepcion, die Wahl der Geschworenen. Im Gerichtssaal ist ein Mikrophon aufgestellt, um die Verhandlungen durch ganz Mexiko übertragen zu können. Da der Gerichtssaal nur 150 Personen faßt, wurden unter dem Saalboden Stützen angebracht, um einen Einsturz zu verhindern.

hinzern. Bewaffnete Polizei durchsuchte im Gerichtssaal jeden auf Waffen. Als der Hauptverteidiger Sodi vor dem Gebäude erschien, wurde er von einer zahlreichen Menschenmenge begrüßt und mit Blumen beworfen.

Der Staatsanwalt, der die Anklage im Oregon-Prozeß vertritt, ist durch anonyme Briefe mit dem gewalttätigen Tode bedroht worden. Um eine Prozeßunterbrechung zu vermeiden, sind weitere Staatsanwälte, darunter der Generalstaatsanwalt, hinzugezogen worden. Der Gerichtshof hat die Unterbrechung der Übertragung der Verhandlungen auf den Hundstunf angeordnet.

Der Gouverneur des mexikanischen Bundesstaates Nuevo Leon und frühere Leiter der Oregonpartei Aaron Saena ist von seinem Amt zurückgetreten, um sich ausschließlich der Organisation einer neuen revolutionären Partei zu widmen, deren Leitung später Callero übernehmen wird. Der Rücktritt von Saena entspricht den Wünschen maßgebender Politiker, die Saena als Kandidat für die kommende verfassungsmäßige Präsidentschaft in Vorschlag zu bringen beabsichtigen.

Ein Unfall der Flamen.

Die belgische Minderheit kapitalisiert vor den Chauvinisten.

Die langen Kämpfe innerhalb der Mehrheitspartei und innerhalb der Regierung über die Frage der Amnestie für innergebegeben haben mit einem vollständigen Siege der Chauvinisten und mit einer ebenso vollständigen Unterwerfung der christlich-demokratischen Flamen geendet. Die Regierung kündigt jetzt Abänderungsvorschläge an dem schon bisher sehr bescheidenen Amnestiegesetzentwurf an, die diese Amnestie zu einer Karikatur machen. Danach kann keiner der politischen Verurteilten seine politischen Rechte wieder gewinnen, es sei denn auf dem besonderen Wege der Rehabilitierung, um die die Verurteilten unter Versprechen guten politischen Betragens besonders nachsuchen müssen. Dazu wird sich natürlich kein liberalester flämischer Nationalist bereitfinden. Was die nach dem Auslande gestrichelten Verurteilten anbetrifft, so wird die Amnestie ihre Strafen als verheißt erklären, aber sie werden als vorbestraft eingetragenen. In manchen Fällen kann Begnadigung erfolgen, aber darüber will die Regierung nichts Bestimmtes versprechen. Es ist fast unglaublich, daß die flämischen demokratischen Mitglieder der Regierung diesen Abänderungsvorschlägen zugestimmt haben. Bei ihren Anhängern im Lande werden sie gewiß einen Sturm der Entrüstung hervorrufen.

Deutschfeindliche Neußerungen des Generals Haller.

Ein prächtiges Gegenstück zu den Deutschnationalen.

In Lemberg begannen die Beratungen des 6. Hauptkongresses des Verbandes der ehemaligen General-Haller-Armee, die im Jahre 1917 in Frankreich unter französischem Schutz von General Haller gebildet wurde. Der General erwähnte in seiner Ansprache die Zusammenstöße in Lemberg und erklärte, einer Privatmeldung des Wolffbüros zufolge, es handle sich um die Aktion gewisser ukrainischer Elemente, die es wagten, auf Einflüsterungen Berlins hin Angriffe auf das polnische Lemberg zu unternehmen. Man müsse die ganze Welt vor solchen ekelhaften Bemühungen warnen, die den allgemeinen Frieden stören.

Neue Studentenausbreitungen in Budapest.

Die tierärztliche Hochschule in Budapest war gestern wiederum der Schaulatz antisemitischer Studentenkundgebungen. Etwa 18 jüdische Hörer wurden durch Studenten, die der Veterinär-Hochschule nicht angehören, zum Verlassen der Hörsäle aufgefordert und überfallen. Der Rektor erstattete dem Kultusministerium Meldung von dem Vorfall.

Ein Wiener Denkmal für Viktor Adler.

Am 12. November, dem Gedentage der Proklamation der Republik, wird von der österreichischen Arbeiterkass die das auf der Ringstraße errichtete Denkmal für die großen Vorkämpfer der Republik, Viktor Adler, Ferdinand Hanusch und Jakob Neumann, dem ersten Bürgermeister des roten Wien, in Obhut genommen. Die österreichische Sozialdemokratie veranstaltete am 12. November große Massenkundgebungen.

Der Herr bezahlt es.

Von Elise Manicus.

Es war am alten Judenriedhof in Prag. In der Hofstraße Nr. 5 hand angehängen, daß man zu bestimmten Zeiten den Kirchhof besuchen könne. Es war weder zur rechten Zeit noch der vorgeschriebene Tag, und das rötliche Gitter, das den Friedhof der alten Juden von der Straße trennt, war daher geschlossen. „Sie wollen gern den Friedhof sehen? Sie sind Ausländer? Sind nicht Jude? Nein — das kann ich sehen. Hier ruhen der berühmte Rabbi Löw, ein Freund von Kaiser Rudolph II., und der berühmte dänische Astronom Imbros Brahe, umgeben von seinen Schülern. Ich bin hier aus der Stadt. Geben Sie mir mit mir, heute ist der Tag des „Sterns von Jerusalem“, sagte der brave, alte Prager Jude hinzu, „denn ist der Eintritt über die gewöhnliche Zeit hinaus für alle erlaubt.“

Zwischen den Hunderten von Steinen, die so dicht nebeneinander stehen, um das sie sich um den Platz unter den Bäumen zu streifen scheinen, suchten wir des Wunderrabbi Löws letzte Ruhestätte. Geschäftig kramte der Prager Jude all sein Wissen über die Gräber aus. Bei einigen Steinen blieb er stehen und erklärte die Bedeutung der Ornamente. Wie ein Sarkophag wölbt sich der Stein über diesem jüdischen Heiligen.

„Aus ganz Böhmen, aus Galizien, aus Gegenden, die hinter den Grenzen unseres Landes liegen, kommen jüdische Pilger, um am Grabe des Rabbi Löw zu beten; Blumen legen wir Juden niemals auf Grab — nur Steine. Bei dem Rabbi Löw legen die Pilger ihre Wünsche nieder. Sehen Sie dort hinab in die Spalte des Sarkophags — dort liegen alle Bittbriefe.“

Und wirklich, wenn das Auge sich erst an das Dunkel gewöhnt hat, kann man ganz deutlich einen Stapel von Briefen gewahren, auf denen zum Teil plumpe und ungeheftete Zeichen gemalt sind.

Ein Budapestener bengt seinen krummen Rücken und blinzt sehr nachdenklich in den Sarkophag. Danach fächte er ein Stück Papier aus der Tasche und fing an, „rückwärts“ darauf zu schreiben. Er schrieb „Jiddisch“.

Der Prager Jude wurde unruhig. Jiddisch konnte er nicht schreiben. Er überlegte, ob Rabbi Löw nicht etwa doch mehr Rücksicht auf solche Briefe nähme, die in jiddischer und nicht in tschechischer Sprache abgefaßt sind.

War er nicht heute der Fremdenführer gewesen? Schuldete der Alte ihm nicht einen Gegenstand? Er streckte seinen Arm aus, um ihn zu unterbrechen, bevor der Zettel vollgeschrieben war.

„Schreib auch meinen Wunsch mit auf“, bat er. „Worum bittest du denn?“

Der Alte jandte dem Prager einen unterjuchenden Blick. „Wohin? Ein langes Leben? Macht? Was würde er wünschen.“

„Bitte den Rabbi Löw um Männer für meine vier Töchter.“

Ein bestimmendes und gleichzeitig schelmisches Lächeln spielte in den Augen des Alten, während er den Wunsch aufschrieb. Sämtliche Namen der Töchter figurierten auf dem Papier: Sara, Marjam, Ruth und Zeboc. Dann wurde der Zettel in den Spalt gesteckt. Dann setzte sich der schnurrige Alte auf den Rand des Steines und bat uns, ein Gleiches zu tun, indem er fragte:

„Wollen Sie eine gute Geschichte hören?“ er sagte „jute gättide.“

„Sehen Sie — wir haben auch einen Wunderrabbi in Budapest. Auch in seinem Grabe liegen viele Wunschbriefe von Pilgern. Ein Schneider in Budapest hatte einmal genau denselben Wunsch geäußert wie Sie,“ sagte er zu dem Prager Juden. „Er hatte aber nur eine Tochter, die Rosa hieß, und die, trotzdem sie jüdin war, von seinem Freier beachtet wurde, denn sie war arm. Rosas Vater ging nun zum Schächten.“

„Wieviel kannst du deiner Tochter als Mitgift geben?“ fragte dieses.

„Nichts.“

„Was kannst du ihr als Mitgift geben?“

„Nichts.“

Das Schächten kratzte sich den Kopf bedenklich und meinte: „Geh nach Hause. Schreib genau auf einen Zettel, was deine Tochter zur Mitgift haben möchte: so viele Hemden, so viele Paar Strümpfe, so viele Baken, so und so viel Küchengeräte und Hausgeräte. Reine auf Krone und Heller aus, was diese Dinge kosten würden. Schreibe außerdem die genaue Summe einer anständigen Mitgift auf und komme wieder.“

Der Schneider tat wie ihm geheißen war. Er kam wieder mit der sein spezifizierten Rechnung, die er aufgestellt hatte. Er und seine Frau hatten während einer vollen Woche eine Mitgift zusammengeschafft. Nun fehlte nichts anderes, als die Realisation der Idee.

Der Schneider wurde auf den Heiratsvermittler begreiflicher Weise recht wütend.

Eines schönen Tages geschah in dessen etwas. Ein vornehmer Herr betrat die Wunde des Schneiders, fragte nach allem, durchwühlte alles und verlieh die Wunde schließlich, ohne das geringste zu kaufen. Das war ja eigentlich nichts Freundliches. Der Schneider wurde reich und vermöglicher. Er ging an, anfangen zu — und wissen Sie, was er fand, unter allen Stoffballen? Den Mantel des vornehmen Herrn. Vergessen hatte er ihn nicht. In der einen Tasche des Mantels lag auf Krone und Heller genau die Summe für Rosas Mitgift und in der anderen für die Mitgift.

Der Herr war dagewesen und hatte bezahlt. Als wir kurz danach den Friedhof verließen, schien nicht nur der Stern von Jerusalem, sondern auch der Stern der Hoffnung über Saras, Mirjams, Ruths und Zebocs Vater aufzuleuchten.

Neubesehung der „Mida“.

Die gekriete dritte Aufführung der „Mida“ sah eine Neubesehung zweier Partien. Die Mida sang an Stelle von Maria Jund-Vardt unsere Operetten-Soubrette Marion Mathews, den Amosastro für Dr. Paul Vrenzi der neue Irtische Bariton Witold d'Antone. Wenn Marion Mathews auch für die hochdramatische Partie nicht vollends ausreicht — namentlich in der Höhe hat die Stimme zu wenig Volumen und zeigt lörende Nebengeräusche — so mußte die kluge Sängerin diese Nachteile durch ihre ausgezeichnete Stimmbildung und hohe Musikalität erheblich abzumildern. Ihre Fähigkeiten kommen am wirkungsvollsten im 1. Akt zur Geltung. — Witold d'Antone ist ein liberaler, begabter Sänger. Die Gewalt und der Glanz seiner Stimme machten ihn zu wiederholten Malen, vor allem im 1. Akt, zur tragenden Partie des Abends. Wesentliches trägt seine feidenhafte Erscheinung zu diesem Erfolge bei. — Im ganzen war die Aufführung ein gelungenes Abend, nicht zuletzt ein Verdienst des Dirigenten unter Leitung des Generalmusikdirektors Cornelius Kun.

Einreiseerlaubnis für die deutschen Künstler. Die jetzt bekannt wurde, ist den deutschen Künstlern, die an einem Schuber-Abend im Verein „Volkshilferei“ in Döbbeckung mitwirken wollen, nunmehr die vor einigen Tagen verweigerte Einreiseerlaubnis erteilt worden.

Erfolge der Kunstgemeinschaft. Die Herbstausstellung der Deutschen Kunstgemeinschaft im Berliner Schloße hat in den ersten zwei Wochen einen außerordentlichen Verkaufserfolg zu verzeichnen. Es sind 58 Werke im Gesamtwert von rund 22000 Mark verkauft worden.

Danziger Nachrichten

Obdachlos in den Unterständen.

Was eine Razzia ergab.

Zwischen Dünen und Waldbrand liegen an der See von Weichselmünde bis Heubude noch einige „Andenten“ an dem Weltkrieg: ehemalige militärische Unterstände, die aus Beton erbaut, nicht leicht zu zerstören sind.

Nur die Kriminalpolizei interessiert sich dann und wann für die Ruinen, denn sie bieten Obdachlosen willkommenen Unterschlupf in der Nacht. Zwischen den meist harmlosen Unterständen dieser Höhlen befindet sich hin und wieder auch jemand, der Interesse dafür hat, daß die Polizei seinen Wohnort nicht erfährt.

Obdachlose sind auf diese Zuflucht angewiesen, da ein Obdachloshaus in Danzig nicht besteht, sondern lediglich das Polizeigefängnis im Präsidium in solchen Unzulänglichkeiten wenig gahlige Aufnahme gibt.

Zum Teil sind auch die haarsträubenden, osteuropäischer Kultur hochsprachenredenden Verhältnisse auf dem Danziger Hauptbahnhof auf die fehlende Unterkunft für Obdachlose zurückzuführen.

Danzig muß eben, wie das auch in anderen deutschen Großstädten der Fall ist, ein Obdachloshaus einrichten. In den Gebäuden des früheren Korpsverwaltungsamtes sind dem Vernehmen nach Räume frei, die mit geringen Mitteln zu einem Heim für Obdachlose eingerichtet werden könnten.

Dr. Magnus Hirschfeld spricht . . .

Die Sexualmoral der Frauen. / Starke Drang nach Aufklärung.

Unsere Zeit bringt uns die stetig zunehmende Verleiblichung der Frau. Auf fast allen Gebieten hat die Frau Gleichberechtigung mit dem Manne erreicht. Neue Rechte legen aber auch Pflichten auf.

als besonders „ankündig“.

Von diesen Dingen nichts zu wissen, so haben wir heutigen doch die Pflicht, uns mit diesen überaus wichtigen Problemen zu beschäftigen. Unkenntnis auf fernem Gebiet ist für die Frau und besonders für die Frau, die selbst einmal junge Menschen in das Muttertum der Menschwerdung einweihen soll, nicht nur ein Mangel, sondern eine Schuld an sich selbst und der kommenden Generation.

Es war darum begründet, daß der bekannte Sexualforscher, Dr. Magnus Hirschfeld, in der vom Zentralverband der Angehörigen veranstalteten Vortragsreihe zu einem besonderen Frauen-Vortragsabend Gelegenheit fand.

Dr. Magnus Hirschfeld erklärte einleitend die Funktionen des weiblichen Körpers. Die Ausführungen, unterstützt durch demagogische Darstellungen im Lichtbild, waren sehr instruktiv und begeisterten sicher zahlreiche noch bestehende Unklarheiten.

Beantwortung von Fragen aus dem Publikum

gewidmet. Die Fülle der Fragen zeugte von reager Anteilnahme und ließ den Wunsch nach Aufklärung erkennen.

Eine immer wiederkehrende Frage ist die nach empfängnisverhütenden Mitteln, sowie über Zeit der Empfängnisfähigkeit. Fragen, die immer mehr den Wunsch der Frau erkennen lassen, eine vernünftige Geburtenregelung selbst handhaben zu können.

Der Vortragende betonte immer wieder, daß er ja an einem Abend nur Ausschnitte aus diesem großen Gebiete der Sexualprobleme geben könne. Falls aber der ernsthafte Wille nach Bereicherung des Wissens bestehe, sind die Ausführungen als Anregung, sich an Hand außer Literatur, die es in so reichem Maße auch für billiges Geld in Form von kleinen Bändchen und Broschüren gibt, zu werten.

Die Besucherinnen dankten dem Redner herzlich für seinen Vortrag.

Die Vorträge für Männer und Frauen.

Genie, Dienstag, abends 8 Uhr, spricht Dr. Magnus Hirschfeld in einem Vortrage für die Männer über „Der Mann und das sexuelle Problem“ mit Lichtbildern. Am Mittwoch, abends 8 Uhr, Sondervortrag für die Jungen (beiderlei Geschlecht), Vortrag über „Die Sexualerziehung der Jugendlichen und ihre Sexualerziehung“.

Nach diese Vorträge verdienen vollständigen Besuch.

Man will Blut sehen!

Von Ricardo.

Man übertriebt nicht, wenn man sagt, in Danzig sind Messerfeste etwas alltägliches. Im Gericht verheißt kaum ein Tag ohne Anklage „wegen Körperverletzung mittels gefährlichen Werkzeuges, nämlich einem Messer“, und nur allzu oft findet dieser Tatumzug seine Ergänzung durch die Worte: „mit nachfolgendem Tode“.

Man verfolgte und prüfte einmal die Ursachen einer längeren Reihe von Messerfeste und man wird finden, daß es nicht einen einzigen Fall gibt, in dem nicht Alkohol die hemmungslösende Rolle spielte. Uns ist kein Fall bekannt, wo ein vollkommen nüchterer Mensch zum Messer gegriffen hat, es sei denn, daß er als alter Danziger, mit Sitten und Gebräuchen vertraut, in Notwehr handelte und dem Urinstinkt folgend, das Messer als geeignete Abwehrwaffe ansah.

Man denke zum Vergleich nur an den Volkscharakter der Bayern, insbesondere der Oberbayern. Auch dort gehört gewalttätige Meinungsäußerung zum täglichen Leben. Auch dort unnebelt man sich mit Vorliebe sein bißchen Verstand mit Alkohol, aber man sauft, wenn auch einmüde, Bier, in seiner Unwissenheit auf den Organismus nicht jene akuten geistesverändernden Symptome, wie beispielsweise unter Polzspiritus.

In Danzig ist es umgekehrt: das zierliche, gefällige Messer, oft in der Klinge wenige Zentimeter lang, spielt in gewissen Kreisen nur scheinbar die Rolle eines unentbehrlichen, männlichen Requisites, in Wirklichkeit ist es der Apparat zum Anstellen von „Deutschem“. Kein echter Danziger, „Messerheld“ wird etwa einen Dolch oder ein auffallend großes Messer bei sich tragen.

Können. Auch wird er sich meist hüten, mit dem Messer zu stechen! Man hört so oft — der Sowieso sei durch Messerfeste im Gesicht verfehlt. Dies ist eine falsche Terminologie. Es muß vielmehr heißen: durch Messerschneitte im Gesicht verfehlt. Der routinierte Danziger Messerfester schneidet mit dem Messer. Er weiß genau, daß nur zu leicht zur Anklage das ominöse „mit nachfolgendem Tode“ treten kann.

Wenn demgegenüber gehalten wird, daß gerade in letzter Zeit bei uns so viele Unzulänglichkeiten ihren Tod durch einen heimtücklich geführten Messer sich fanden, so beweist dies nur die entsetzliche Tragweite des Problems, nichts dagegen gegen unsere Sitten und Gebräuche. Die Täter waren mehr oder weniger „Gelegenheitsmesser“, keine alten Messerbravos! Ihre vom Dusef unnebelten Gehirne brängten nach Kraftentfaltung. Der tierische Trieb, angeregt durch das Wissen um die trappierende Wirkung des Messers, schrie nach Blut, und ein harmloser Mensch mußte eine Landessitte mit dem Leben bezahlen, weil der Täter noch zu wenig Erfahrung mit dem Messer hatte.

Die vielen Ersttöchter der letzten Zeit sind die direkten Opfer des Alkohols. Ohne Alkohol keine Messerfeste! Solange der Staat nicht mit aller Energie gerade in Danzig Mittel und Wege findet, den Alkoholkonsum einzudämmen, solange wird in gewissen Abständen ein Bürger einem Messerfeste verfallen. Geht's auf, trägt er eine Narbe davon, geht's anders, kommt er auf den Friedhof! Es ist noch gar nicht lange her, da stand ein bis dahin unbescholten, friedlicher Familienvater vor dem Schöffengericht. Er hatte nach einem Alkoholexzeß seinem Freund ein Messer in den Rücken gebohrt. Fassungslos stand er, niederknien geworden, vor der Tatsache. Nie wird er wissen, warum er im Saal ausgerechnet zum Messer griff. Er wird nicht erfahren, daß diese eingetretene uralte Danziger Sitte in den Köpfen Betrunkener sukkelt und nach Entfaltung drängt.

Der in Danzig eingeführte Modus, einen Messerfeste mit einem Jahr Gefängnis zu bestrafen, wird nie Wandel schaffen. Gerade an den Danziger Messerfeste sieht man die Unhaltbarkeit der Abschreckungstheorie. Bestraft man selbst einen Dieb mit zwei Jahren — es wird dennoch weiter gestohlen werden, solange es Schnaps an jeder Ecke gibt.

Dämmt den Alkoholkonsum ein, bestraft besonders die „Messerhelder“, also die Professionals, und Danzig wird wieder nur um seiner Markenkirche Vertrauen genießen, was ja immerhin ein schönerer Ruhm ist.

Liebestragödie einer Prostituierten.

Selbstmordversuch in der Wohnung des Geliebten.

Gestern gegen 11.15 Uhr vormittags wurde ein Beamter der Schutzpolizei nach dem St. Katharinenkirchhof gerufen. Da dort in die Wohnung einer Prostituierten ein Mann eingedrungen war und in ihrer Abwesenheit die gesamte Wohnungseinrichtung zertrümmert hatte. Die Betten und Kleider waren zerstückelt und zerrissen und sämtliches Mobiliar zerstört, so daß die Wohnung einem Trümmerhaufen gleich. Beim Eintreten der zu ebener Erde befindlichen Fenstersehenden mit dem Fuß hatte er sich das rechte Fußgelenk erheblich verletzt und eine drei Zentimeter lange Schnittwunde davongetragen, die sehr stark blutete.

Über den Grund des Selbstmordversuchs konnte die A. bisher keine Angaben machen, da sie bis zur Entlieferung in das städtische Krankenhaus das Bewußtsein noch nicht wiedererlangt hatte. Die Wiederbelebungsvoruche waren erfolgreich, so daß die A. mit dem Leben davontommen wird. Der Arbeiter Karl W., der betrunken in einem Nebenzimmer seiner Wohnung im Bett lag, konnte ebenfalls keine Angaben über das Motiv des Selbstmordversuchs machen. Am Morgen des gestrigen Tages war scheinbar ein Streit zwischen beiden in der Wohnung des Mädchens entstanden, worauf G. im Laufe des Vormittags, als das Mädchen fortgegangen war, die Wohnung demolierte. Am Nachmittag dann scheinbar die A. in die Wohnung des G. gegangen sein und hatte dort versucht, sich mit Gas zu vergiften.

Das Gesicht als Spucknapf.

Die neuesten Kampfmethoden zwischen Rotfront und Stahlhelm.

Daß sich Katenrenzierer und Sonjenteute gegenseitig begeistern, liegt in der Natur ihrer Sache, daß sie sich beipfunden, kommt jenseitig vor. Immerhin aber — es kommt vor. Die Stahlhelmer hatten im Uffhagenpark einen kleinen Kummel gemacht. Die Rotfrontler sollen auf dem Marktplatz in Langsüß „Vorposten“ aufgestellt haben, um zu hören, welche Klänge in den Stahlhelmschöpfen geschmettert werden. Als zwei Stahlhelmer auf Fahrrädern daherkamen, machte ein Rotfrontler einen Angriff. Da er keine gefährliche Waffe besaß, begnügte er sich mit seinem selbst erzeugten Speichel, den er sonst nur zu Verdauungszwecken zu benutzen pflegt, und pfeiferte ihn einem Stahlhelmann ins Gesicht. Die Quantität soll dazu ausgereicht haben, einen normalen Menschen vierzehn Tage lang unter Wasser zu setzen. Die Stahlhelmer befanden sich lebhaftes Interesse für den Weiteiswunder, ließen den Namen durch die Schupp teststellen und nun kam die ganze Geschichte vor Gericht.

Leider wurde der Tatbestand nicht rekonstruiert. Man hätte sich wirklich sehr gern von den Fähigkeiten des spuckenden Rotfrontlers überzeugt. Aber aber verteuerte — und mit ihm seine Kameraden — seine Kunst. Die Stahlhelmer dagegen behaupteten steif und fest, an eigenen Körper erfahren zu haben, daß der Mann ausgezeichnet zu spucken versteht. Der Richter glaubte ihnen. Er verurteilte den Rotfrontler zu 50 Gulden Geldstrafe.

Jenkau ist nicht voll belegt.

Die Heilstätte ist verbessert. — 351 Patienten im letzten Jahr.

Am Montag, dem 29. Oktober, fanden in Jenkau unter Vorsitz des Senators Dr. Edwary die Tagung des Verwaltungsrates und anschließend die Mitgliederversammlung des Vereins zur Bekämpfung der Tuberkulose statt. Aus den gegebenen Rechnungsberichten war zu ersehen, daß der Verein, der bekanntlich die Heilstätte Jenkau unterhält, nach wie vor in der größten Hauptsache auf Zuwendungen des Staates für die Heilstätte angewiesen ist.

Über die Anstalt selbst wurde folgendes Bild gegeben: Auch im Rechnungsjahr 1927 war wieder die Aufwendung recht erheblicher Mittel notwendig, um noch bringend notwendige Verbesserungen an den Baulichkeiten

und sonstigen Einrichtungen durchzuführen. Zweifellos hat damit auch die Befähigung der Kranken gewonnen. Das Jahr 1927 ergab eine Belegung der vorhandenen Betten von rund 70 Prozent. Bei 100 vorhandenen Betten können also noch rund 20 Personen mehr Aufnahme finden. Da die Frauenstation dauernd voll, die Kinderstation nahezu voll belegt war, so ist die Vermehrung der Belegung nur für männliche Kranke möglich. Die Anstalt hat bekanntlich auch eine besondere Abteilung für Privatranke.

Die Aufwendungen für den Kranken betragen im Rechnungsjahr 1927 6,78 Gulden je Kopf gegen 6,74 Gulden im Jahre 1926. Demgegenüber betragen die Kosten für Kranke, die von der Invalidenversicherungsanstalt über den Wohlfahrtsämtern usw. eingewiesen werden, nur 6,50 Gulden, während Privatranke zu einem Tagesatz von 7,50 Gulden Aufnahme finden.

Die Gesamtausgaben sind infolge geringerer Belegung von 295 986,64 Gulden im Jahre 1926 auf 271 467,53 Gulden im Jahre 1927 zurückgegangen. Insgesamt sind im Rechnungsjahr aufgenommen 250 Männer, 78 Frauen und 23 Kinder. Die Kurdauer umfaßte in der Regel drei Monate, bei 55 Kranken ging sie darüber hinaus. Die höchste Belegung war 95 Kranke, die niedrigste 54 Kranke.

Die ärztliche Leitung der Anstalt ist dauernd bemüht, den Kranken alle in anderen

als Vorbilder geltenden Lungenheilstätten

zur Anwendung kommenden Kurmittel zu gewähren, so daß sie in Jenkau sowohl in bezug auf die Behandlung wie auf die so wichtige Verpflegung in besserer Weise versorgt sind. Die geschickte Lage der Anstalt und die schönen Wälder, die bis unmittelbar an diese heranreichen, tragen mit dazu bei, allen Kranken nicht nur Heilung von körperlichen Leiden zu bringen, sondern ihnen auch den Aufenthalt durchaus angenehm zu machen.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Allgemeine Ueberblick: Das Hoch liegt stationär geblieben und in Auflösung begriffen. An seiner Nord- und Westseite dauert die trübe und regnerische Witterung noch fort. Ausläufer des Tiefs im hohen Norden breiten sich bis nach Mittel- und Nordeuropa aus, und auch die gestern weitlich von Island gelegene Störung wandert südostwärts über die Biscaya nach Frankreich. In Mittel- und Westeuropa ist überall infolge nachrückender Ausstrahlung ein merklicher Temperaturrückgang eingetreten. Nur die Seegebiete sind noch etwas milder.

Vorherjage für morgen: Wolkig, vielfach neblig, mäßige südliche Winde, kühl, Nachtfrost.

Ausichten für Donnerstag: Unverändert.

Maximum des letzten Tages 12,3 Grad. — Minimum der letzten Nacht 3,3 Grad.

Furchtbare Familientragödie in Berlin.

Das Martyrium der kleinen Tochter.

Im Hause Dresdener Straße 70 in Berlin wurde eine furchtbare Ehetragödie entwirrt. Im Schlafzimmer seiner im vierten Stock des Vorderhauses gelegenen Wohnung fand man den 38jährigen Kaufmann Alfred Specht durch Gas vergiftet bewußtlos vor. In dem stark mit Blut besudelten Bett lag die Leiche seiner 38jährigen Frau, die mehrere Verletzungen und Kopfverletzungen aufwies.

Das Ehepaar, das seit 1921 verheiratet ist, lebte mit einer sehr sieben Jahre alten Tochter Erna in auskömmlichen Verhältnissen. Obwohl wirtschaftliche Schwierigkeiten nicht vorhanden waren, trieb sich das Zusammenleben doch durch die Eifersucht der Frau, so daß es hier zu Streitigkeiten kam, unter denen auch die kleine Erna litt.

Ein erschütterndes Bild gab die Erzählung der kleinen Erna. Das Kind, das sein Bettchen im Schlafzimmer hat, war am Sonntag zur gewohnten Zeit aufgestanden, hatte für den Vater die Zeitung herangeholt und ins Schlafzimmer getragen. Da die Eltern noch fest zu schlafen schienen, machte sich die Kleine nicht weiter bemerkbar, sondern wartete in der Küche. Als sich schließlich der Hunger meldete, machte sie sich etwas zurecht. Der Tag verging, ohne daß sich Vater oder Mutter gezeigt hätten. Pünktlich wie immer ging das Kind schlafen, stand am Montag wieder auf und verzehrte die Vorräte, die es in der Küche fand. Einmal ging es auf ein Weisbrot zur Nachbarin, vergaß aber nicht, einen Bettel zu hinterlassen, mit den Worten: „Lieber Papa und liebe Mama, ich bin zur Nachbarin gegangen, weil ich mich so schrecklich einsam fühle.“

Man will aus dem Fall Husmann lernen.

Hat die Kriminalpolizei funktioniert?

Der preussische Innenminister hat, angeregt durch den Fall Husmann, eine eingehende Untersuchung über das Verhalten der preussischen Kriminalpolizei während der Vorverhandlungen über diesen Fall angeordnet, und es wird von Regierungseite die Versicherung gegeben, daß die Dinge eingehend und gründlich untersucht werden sollen. Vor allen Dingen will man feststellen, ob und eventuell welche Fehler vorgekommen sind und will daraus die Lehren für die Zukunft ziehen.

Zeit steht aber schon heute, daß die Berliner Kriminalkommission in Gladbeck von der dortigen Kriminalpolizei auf das Beste unterstützt wurden und daß ihnen keine Schwierigkeiten bereitet wurden und daß auch keine passiven Resistenzen gegenüber ihren Untersuchungen geübt wurden.

Bergmann soll 3 Jahre ins Zuchthaus.

Die ersten Strafverträge.

In der gestrigen Sitzung des Bergmann-Prozesses beantragte Staatsanwaltschaftsrat Schumacher nach Schluss seiner Anklagerede folgende Strafen: Gegen Bergmann, der ein Paragraf am Wirtschaftsstelen, gemeingefährlich und skrupellos sei, unter Verurteilung mitberührender Umstände drei Jahre Zuchthaus, 50 000 Mark Geldstrafe und zehn Jahre Ehrverlust; gegen den Angeklagten Kraas neun Monate und 2000 Mark Geldstrafe, gegen das Ehepaar Wustrow unter Mithilfe mitberührender Umstände je ein Jahr Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe; gegen den Angeklagten Schmidt zwei Monate Gefängnis; gegen den Angeklagten Duhnke zwei Monate Gefängnis und 2000 Mark Geldstrafe; gegen Salinger sechs Monate Gefängnis; gegen Leberer 300 Mark und gegen Barshauer 5000 Mark Geldstrafe.

Hierauf ergriff Oberstaatsanwalt Binder das Wort zur Anklagerede gegen den Angeklagten Staatsanwaltschaftsrat Jacoby. Er habe das Ansehen der Staatsanwaltschaft schwer beeinträchtigt. Der Oberstaatsanwalt beantragte gegen Jacoby ein Jahr Gefängnis, außerdem eine Geldstrafe von 10 000 Mark oder für je 200 Mark einen Tag Gefängnis und die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre. Die Verhandlung wurde dann auf Mittwoch vertagt.

Strafantrag im Wintersprozeß.

Nach 21tägiger Verhandlung in dem Prozeß gegen den Betriebsanwalt Gustav Winter in Leipzig wurde gestern in die Plädoyer eingetreten. Der Staatsanwalt beantragte wegen fortgesetzten Betruges ein Jahr und drei Monate Gefängnis und 20 000 Mark Geldstrafe.

Der Meina wieder in Tätigkeit.

Ein neuer Krater. — Die Bevölkerung gefährdet.

Der Meina ist, nachdem sein Ausbruch fast ganz aufgehört hatte, wieder in lebhafter Tätigkeit getreten. Am Montic Raf hat sich ein neuer Krater gebildet, der massenhaft Lava auswirft, die in der Richtung Kungata, einer Siedlung, die zur Gemeinde Mascafi gehört, vorrückt. Diese und andere nahe gelegene Orte wurden vorwiegend von der Bevölkerung geräumt. Am Nachmittag eingetroffene Nachrichten besagen, daß der Lavastrom einige Weingärten zerstörte und mit beschleunigter Geschwindigkeit auf die Gemeinde Mascafi vorrückte.

Am Sonntagabend gegen 9 Uhr hat sich, wie von anderer Seite bereits gemeldet wird, auf dem Nordostabfall des Meina ein neuer Krater gebildet, dem ungeheure Lavamassen entströmen. Der Hauptlavastrom wälzt sich in dem Bett eines Weibbaches in einer Breite von 20 Meter und mit einer stündlichen Geschwindigkeit von 500 Meter zu Fuß. Gestern abend befand sich der Strom von dem Dorfe Mascafi nur noch drei Kilometer entfernt und man fürchtet, daß er das Dorf, dessen Räumung von den Behörden bereits angeordnet wurde, kurz vor Mitternacht erreicht. Abgesehen von einigen Bauernhöfen auf dem offenen Lande befinden sich gegenwärtig keine weiteren Ortschaften in Gefahr.

Schweres Bauunglück bei Aschaffenburg.

Zwei Tote, ein Schwerverletzter.

Au der Staustufe bei Obernau nahe Aschaffenburg ereignete sich durch Einklinken ein schweres Bauunglück. Bisher wurden zwei Tote und ein Schwerverletzter geborgen. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Zu dem schweren Bauunglück an der Staustufe von Obernau erfahren wir noch, daß ein Feldbahngerüst in Höhe von etwa 8 Metern in dem Augenblick zusammenstürzte, als zwei mit Beton beladene Feldbahnwagen das Gerüst passierten. Die beiden Wagen stürzten in die Tiefe und rissen drei Arbeiter mit sich. Zwei Arbeiter wurden von den Wagen zerquetscht und waren auf der Stelle tot. Ein dritter Arbeiter wurde zur Seite geschleudert und kam mit schweren Verletzungen davon, ein vierter Arbeiter konnte sich im letzten Augenblick in Sicherheit bringen.

Der abgefangene Fliegertag.

Drei Flugzeuge vertrieben.

Anlässlich eines Fliegerfestes der in Cernowitz bei Brünn stattfindenden polnischen, geseierten an der böhmisch-mährischen Grenze drei Apparate in die dichten Nebel und sind seither vermisst. Eines der Flugzeuge wurde von der ersten tschechischen Pilotin, Fräulein Kormanek, gefasst. Der Fliegertag wurde abgefaßt.

Man will Langkopf freilassen. Nachdem der Farmer Langkopf nunmehr über 5 Monate aus der Untersuchungsanstalt entlassen ist, hat Rechtsanwalt Dr. Frey für ihn Antrag auf Aufhebung des Haftbefehls, Freigabe der Kaution, Befreiung von den täglichen polizeilichen Meldungen und auf Ankerverfolgung gestellt.

Friedrich Holländer zu Gefängnis verurteilt. Das erweiterte Schöffengericht Nürnberg verurteilte den 32 Jahre alten Komponisten Friedrich Holländer aus Berlin, welcher am 4. April 1928 in Begleitung einer Schauspielerin mit seinem Automobil in vorwärtiger Fahrt Tempo durch den Nürnberger Vorort Giech raste und dabei ein 15jähriges Mädchen berast überfuhr, daß es alsbald starb, wegen fahrlässiger Tötung zu zwei Monaten Gefängnis.

Programm am Mittwoch.

10: Schulfunktion. — 12: Schulfunktion. — 13: Schulfunktion. — 14: Schulfunktion. — 15: Schulfunktion. — 16: Schulfunktion. — 17: Schulfunktion. — 18: Schulfunktion. — 19: Schulfunktion. — 20: Schulfunktion. — 21: Schulfunktion. — 22: Schulfunktion. — 23: Schulfunktion. — 24: Schulfunktion.

Zusammenstoß mit einem Kriegsschiff.

Kein erheblicher Schaden.

Auf der Höhe von Greenock stießen vorgestern abend der britische Kreuzer „London“ und der White-Star-Dampfer „Munie“ zusammen. Die „Munie“ traf gestern mit beschleunigtem Bug in Liverpool ein und begab sich ins Dock, um den Schaden ausbessern zu lassen. Der Dampfer wird fahrlässig am Sonnabend die Küste von Liverpool nach Australien antreten. Die „London“ ein Kreuzer von 10 000 Tonnen mit einigen der letzten Verbesserungen auf dem Gebiete der Kriegsschiffausrüstung, hat bei dem Zusammenstoß, wie die Admiralität erklärt, so gut wie keinen Schaden erlitten. Der Kreuzer war auf Probefahrt begriffen, die er ohne Unterbrechung wird fortsetzen können.

Der ehebreche Herr Gerichtsrat.

Auslieferung in Budapest.

In Budapest wird gegen den ehemaligen Gerichtsrat Dr. Stephan Nagy und mehrere Mitangeklagte verhandelt, darunter einige Budapest Advokaten. Dr. Nagy soll im Einvernehmen mit den übrigen bei Konstanzen den Vermögensverwaltern und Buchführern außerordentlich hohe Spesen zugestanden haben, von denen er dann 1/2 oder die Hälfte des Betruges für sich beanspruchte.

Polnische Rumbgebung in Bromberg.

In Bromberg fand Sonntag mittag noch eine Protestversammlung gegen die in der Doppelrede des Reichspräsidenten v. Hindenburg berührte Frage einer Revision der Diktanden Deutschlands statt. In einer einstimmig gefassten Resolution gelobten die Versammelten feierlich, jedes Stück polnischer Erde bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen. Nach Abklingen des deutsch-feindlichen Axtschlages zerstreute sich die Menge.

Selbstmord einer Mutter.

weil sie ihre Kinder nicht ernähren konnte.

Im Walde bei Worma, im Kreise Schwab, fand man die 30 Jahre alte Witwe Maria Waldowka aus Dikau an einem Baume erhängt. Wie festgestellt werden konnte, hat die Witwe Selbstmord aus wirtschaftlicher Not begangen. Sie hinterläßt drei minderjährige Kinder.

Wan einer großen Funktion bei Genf. Die Radio-Schweiz N. O. beschloß den Bau einer radiotelegraphischen Send- und Empfangstation bei Genf. Die Baukosten werden mit rund 1 Million Franken veranschlagt. Die Station soll bereits im Sommer nächsten Jahres betriebsfertig sein.

Ein Cholerafall an Bord eines britischen Chinadampfers. „Daily Mail“ meldet aus Shanghai: Auf dem britischen Dampfer „Aung Wo“ wurde gestern abend nach seiner Ankunft im Hafen ein Cholerafall festgestellt, woraufhin eine fünfjährige Quarantäne angeordnet wurde. Auf diese Mitteilung hin entsand an Bord eine Panik. Eine Anzahl Chinesen, die fürchteten, von der Krankheit angesteckt zu werden, sprangen über Bord und ertranken. Britische Seefolken stellten die Ordnung auf dem Dampfer wieder her.

Die Nacht der Trümpe

Roman von Alfred Schirokauer

(5)

Frau Olga trat zu ihm und sprach leicht die gestäubten Haare im Nacken nieder. Vilotte stand auf Knieen. Es war höchste Zeit für sie, wenn sie pünktlich um acht am Spittelmarkt sein wollte.

„Ich muß gehen,“ rante sie verzagt und eindringlich. „Geh, mein Kind,“ mahnte die Mutter mit tiefen Gramlinien um den schönen Mund.

Vilotte kam zu ihr, küßte sie auf die Wange, drückte einen süchtigen Kuß auf den rötlichen Kopf Papas und hastete hinaus.

Da hob Herr Letto das Haupt, blickte sich im Zimmer um, als tauche er aus tiefem Oranienpfeile langsam zu Tage. Er blickte auf seine Frau, senkte herzbrechend auf, rückte den Stuhl näher an den Tisch, nahm eine Schrippe aus dem Brotkorb und zog die Buttergabel zu sich hinüber.

„Ist das die ganze Butter?“ knurrte er unwirsch. „Wenn Erna mir ihre Tagedeinnahme von gestern gegeben hat, werde ich welche kaufen,“ begütigte liebevoll Frau Olga.

„Alle wieder so froh gebaden!“ murrte Papa und warr die Schrippe durcheinander.

Mit einem tief beleidigten, opferreichen Blicke fragte er die Butterreste aus dem Glase.

4.

Vilotte stand vor Louis Anforge, ihrem Chef. Das Herz hämmerte ihr, daß sie fürchtete, er könne es hören. Doch er hörte es nicht. Er hörte nicht einmal die Worte, die sie in Furcht und Zagen stammelte. Er war in diesem Moment nur Auge und prüfte mit kennnerlichen Vilottes Figur, die ihmale Taille, die sonst gewölbten, schlanken Hüften und haunte zum zweiten Male über diese Angehellte seines Hauses.

Zum ersten Male hatte er es gestern getan, als er die Front seiner Mannequins-Kompanie abgeschrieben und Vilotte entdeckt hatte.

Nicht, als ob er sie nicht schon früher gesehen hätte. Doch, bald nach ihrer Einstellung durch die Direktrice war ihm das neue Gesicht aufgefallen. Aber mehr im Unterbewußtsein. Der Betrieb von Gebirder Anforge (der Bruder hatte nur Geld in der Firma und lebte aus Gesundheitsgründen im Süden) war groß, und die Sorgen

in dieser Zeit der Kreditnöte waren nicht klein. Wie ein Schleier lagen sie zumeist vor Louis Anforges Augen.

Doch gestern hatte er aus Geschäftsrückichten den Schleier lüften und seine Probidrinnen scharf und pflichtgemäß prüfen müssen. Denn wenn diesmal die Mannequin von Gebirder Anforge zur Modetänigin gekrönt würde, so war das keine belanglose Reklame für die Firma. Dann richteten sich die Augen der Deffentlichkeit auf das Modעהaus am Spittelmarkt, dann war sein Name in aller Munde, dann — nun ja, wer die Königin hatte, der hatte die Sensation. Und Sensation ist die Seele der Propaganda.

Als Louis Anforge die eingehende Mutterung dieses Jugendlanges in seiner Nichte beendet hatte, schwieg Vilotte. Doch der Chef hatte nichts gehört.

„Was wünschten Sie?“ fragte er sehr lebenswürdig, denn ihm war doch so, als ob die Dame — diese mehr als hübsche, junge Dame — vorhin etwas gesagt hatte.

Herr Anforge hatte dabei ein Weib, das er innig und ausschließlich liebte. Auch das kommt vor — in der Konfektion und in Berlin. Seine Prüfung und sein Staunen war daher eine rein kaufmännische Angelegenheit, die Bilanz seiner Gewinn- und Verlustkanten.

Vilotte wiederholte höflich ihre Bitte. „Aber Fräulein,“ rief der Chef überrascht, „ich begreife Sie nicht! Es ist doch gewissermaßen eine Ehre, eine Auszeichnung, die Firma bei dieser Schönheitskonkurrenz zu vertreten.“

„Ich weiß,“ hollerte Vilotte, „verzeihen Sie, aber es ist mir entsetzlich.“

„Was ist Ihnen denn so entsetzlich?“ Anforge sprach zuntlich wie zu einem Kinde.

Da kamen ihr die Tränen. „Vor allen diesen Leuten mich — zu zeigen.“

Der Chef sah sie an, blickte dann feinnüßig zur Seite. Er hatte nun alles begriffen, mußte auch, was Geistes — und was Hauses Kind er in dieser hübschen Mannequin vor sich hatte. Er wartete einen Augenblick, dann wandte er sich Vilotte wieder zu.

„Ich verstehe Ihre Schen, liebes Fräulein. So leid es mir tut, ich kann aber auf Sie nicht verzichten. Es ist für mich von ungeheurer Bedeutung, daß die Firma den Preis erhält.“

Vilotte blickte ihn schweigend an. „Wie? Wie?“ rief sie hervor.

„Daß Sie zur Modetänigin gekrönt werden!“ erläuterte Louis Anforge freundlich.

Da sagten in Gestolte Letto ihre zwanzig Jahre und deren Sinn für Humor. Sie lächelte, lächelte lieb und ungläubig. Und wenn sie lächelte, war sie eine Schönheit allerersten Ranges.

„Sie glauben doch nicht, Herr Anforge, ich, Modetänigin?“

Das Lächeln ließ sie ihr Spiel völlig verlieren. Anforge sah nur ihre betrickende Goldheit.

„Warum sollen Sie die Krone nicht erhalten?“ rief er und sah schon den propagandagewaltigen Dermelimumantel um ihre Schultern wallen.

„Ja!“ Sie lachte fast frühlich bei dieser Utopie. „Nein, Herr Anforge. Erstens bin ich nicht schön, und dann werde ich eine so jammervolle Rolle auf dem Laufsteg spielen, daß die Leute sich vor Lachen biegen werden. Glauben Sie mir!“

Sie hatte nun jede Schen verloren und war das flug, wohlherzogene, sichere Mädchen.

„Ich kenne mich. Es ist dann wie Nebel um mich, der Boden weicht unter mir. Ich weiß doch, wie matt ich in den Knien werde, wenn ich hier im Geschäft vor den Damen antreten muß. Und nun vor dieser Menge dort im Saale! Ich werde Ihnen und mir nur Schande machen.“

Sie lächelte wieder, hilfeuchend und bittend. „Da stand Louis Anforge von dem Pult auf und trat dicht an sie heran. Ganz ernst, aber ohne Schärfe sagte er: „Fräulein —?“

„Letto.“

„Fräulein Letto, die Verhältnisse haben Sie aber einmal auf diesen Posten gestellt. Nun haben Sie ihn auszufüllen mit allem Willen und aller Kraft. Ich verlasse mich auf Ihre Pflichtbewußtheit.“

Vilotte blinzelte vor Heberausung und Betroffenheit mit den langen leidigen Wimpern. Die Tränen sickerten auf. Doch sie beherrschte sich. Das Gute und Tüchtige in ihr war ausgerüttelt. Vielleicht zum ersten Male. Sie biß hart die Zähne zusammen, schluckte und sagte dann leise: „Ja, danke Ihnen, Herr Anforge. Ich will mein Bestes tun.“

Damit verbeugte sie sich leicht. Der Chef reichte ihr die Hand. „Ja, danke Ihnen, Fräulein Letto.“

Nach ging sie hinaus.

„Armes Mädel,“ dachte er. „Eine verrückte Zeit. Das Unterste zu oberst gefehrt und das Oberste zu unterst. Mag schwer sein für solch feinnüßiges Geschöpf. Aber die Modetänigin wird sie doch.“

Vilotte trug den Kopf höher und zuverlässlicher, als sie aus dem Kontor des Chefs trat. Die Mahnung hatte in sie eingeschlagen. Zum ersten Male hatte jemand sie auf ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit hingewiesen. Ohne Groß, aber voll Beschämung erkannte sie ihre frühere Laune und Halbheit. Wenn man etwas tut, selbst das Feinlichste, so man es ganz tun. Das wollte sie.

(Fortsetzung folgt.)

Notquartiere der Liebe.

Wo liebt man in Berlin. — Eine nicht unanständige Frage.

Wo liebt man in Berlin? Wo kommen Paare, die keinen Trauschein besitzen, aber sich dennoch gern haben. Zusammen? Wo bauen sich Männer und Frauen, die der Wunsch nach Liebesgenuss zueinander treibt, für kurze Lebensintervalle ein Nest? Wo finden sich tagtäglich, Zehntausende von Männern und Frauen? Das sollen unanständige Fragen sein? Warum denn?

Nur herrschende christliche Sittenanschauung will den Vertrieb der Menschen zur Sünde stempeln, wenn er nicht auf Grund des Bürgerlichen Gesetzbuches §§ 1927 bis 1929 nach legalem Ritus gelöst wird. Nein, man soll ruhig einmal von diesen Dingen sprechen, weil auch die Notquartiere der Liebe ein Spiegelbild unserer Welt von heute zeigen.

In allen Hauptstädten der Welt hat Gros für seine Anhänger okkupiert. Was der Hyde-Park für London, der Bois de Boulogne für Paris, der Bois de Cythere für Moskau, ist der Tiergarten für Berlin. An Sommerabenden, wenn die Paare engumschlungen über die Wege spazieren, findet man ein außerordentliches Haus, Verzeihung, keinen Platz auf irgendeiner Bank. Ein Garten für Liebende, die hier ein paar Stunden verweilen, eine Heimstätte für viele, die keinen Raum besitzen, wo sie zusammen sein können.

Ueber alle breitet die Dunkelheit, für die schon ein sparsamer Magistrat sorgt, ihre Decke.

Wenn die Herbsttürme nahen, schließt dieses Freiluft-Atyl im Tiergarten, und alle jene, deren Beutel schmal ist, sehen sich nach neuem Obdach um. Da Liebe erfinderisch macht, wird in Berlin manch stiller Winkel entdeckt.

In Hausfluren und verschwiegenen Nischen drücken sich Männlein und Weiblein, schrecken zusammen, wenn jemand naht und lassen sich Augenblicke später bereits um so in- niger.

Auch das Kino dient ähnlichen Zwecken. Während vorn auf der Leinwand die Diva mit viel Temperament Liebes- szenen spielt, ergreifen viele Zuschauer die Gelegenheit, der Braut näher zu rücken. Denn es sieht ja keiner etwas; es ahnt niemand, was neben ihm vorgeht. Und der Film nebst Musik sorgt so schön für Stimmung. Das ist auch der ein- zige Grund, weshalb immer noch Logenplätze, in denen kein Mensch etwas sieht, gekauft werden. Dort wird man eben auch nicht beobachtet, und das ist unbezahlbar.

Nächste Etappe: Das Stundenhotel oder Absteigequartier oder auf berlinisch die Absteige. In vielen Schattierungen, Variationen und allen Preislagen vorhanden, für arm und reich eingerichtet, unter ganz diskreter Firma oder plump auffallend.

Unweit des Alexanderplatzes ein Kohlenkeller mit Bret- terveranschlagungen, in denen die Straßenmädchen ihre Kundchaft führen. Der Preis für das Logis beträgt 50 Pfennige. Nur ein Vorhang sperrt den elenden düsteren Raum, in dem das wacklige Sofa einziges Meublement bildet, ab. Ein schmuckloses, gruseliges Quartier, das mit den Evelunken in Marokko konkurrieren kann.

Das Hotel auf Wochen.

Tage und Stunden. Ueber eine knarrende Treppe gehts in den ersten oder zweiten Stock. Man klingelt. Ein Mädchen öffnet, fragt kurz: „Ein Bett oder zwei Betten?“ und schließt ein muffiges Zimmer auf. Sie holt einen Bloß, und der Gast muß sich und seine „Chefsache“ anmelden. Anders geht es nun einmal nicht, da die Polizei auf dieser kleinen Ur- kundensammlung zu bestehen scheint. Die Einrichtung der Räume ist stets gleich geschmacklos. Eine rote Ampel, die schwüles Licht spendet, deutet auf den Verwendungs- zweck hin. Es muß kein schlechtes Geschäft sein, solche Zim- mer zum Preise von 8 bis 15 Mark zu vermieten.

Für bessere Leute stehen bessere Lokalitäten zur Verfü- gung. Der Direktor, der gern einen Seitenprung unter- nimmt oder der Sohn des Millionärs haben sich im bayeri- schen Viertel oder in der Nähe des Kurfürstendamms ein oder zwei Zimmer eingerichtet, die ausschließlich für Damen- besuche reserviert sind. Diese Herrschaften können auch hübsch möblierte Wohnungen, die nach telephonischem Anruf für einen Abend zur Verfügung stehen, mieten. Da gibt es ein glänzendes Sekklover und Schlafzimmer mit allem Kom- fort. Kostenpunkt von 100 Mark aufwärts.

Eine Spezialität der älteren Generation vermögender Herren sind die Chambers separées, Weinrestaurant, in denen in Einzelzimmern oder abgeschlossenen Logen gespeist wird. Vor einem dieser Establishments, so schreibt die „Welt am Abend“, das unweit der Linden liegt, fahren

tagtäglich städtische Reihen eleganter Automobile

vor, aus denen die Beherrschten von Bank und Finanz kei- gen um schnell und ungeschrien mit ihren Ausertelnen in das Innere des Lokals zu hürchen. In einem kleinen Salon nimmt das Paar Platz. Man klopft. Die Herzen schlagen schneller. Die Gemüter erhitzen sich beim Wein. Alles ist ungeheurt, da die Kellner, die mit diskreter Miene, so ver- schlossen wie ein Buddha, nur auf ein Klingelsignal ihre Köpfe durch die Türpalste zu stecken wagen.

Aber Berlin kennt noch andere Möglichkeiten für ein Liebesintermezzo. Der Name „Porzellanfabrik“ ist auch heute, im Zeitalter des Automobils, noch nicht überholt. Wenn Taxen aufreize auf dem Rücken Augen hätten, so könnten sie Bücher wie Casanova schreiben. Manah Herr steigt ins Auto und bestellt eine kleine Rundfahrt:

„Es ist ganz gleich, wohin Sie fahren!“

Das seltsamste Liebesnest, das man sich wohl denken kann, wurde kürzlich, in einem Eheheildungsprozess enthüllt. Da trat der Ehemann auf und erklärte tief gekränkt, seine Gat- tin habe ihn andauernd betrogen. Und zwar wo? — Im Fahrstuhl. Sie habe sich dieses enge Gefährt stets und stän- dig zum Latort für ihre Schäferstündchen ausersehen, sei

zusammen mit ihrem Geliebten in den Kassen-aktigen und habe dann zwischen der zweiten und dritten Etage auf freier Straße zu durchschnittlich halbstündigem Aufenthalt gebremst. Das Gericht erkannte auf Scheidung der Ehe und setzte damit Fahrstuhl gleich Absteigequartier.

Ja, Berlin hat viele verschwiegene Winkel, in denen ge- liebt wird, viele Treppen, über die Liebende schleichen. Und nun mögen die Philister kommen und sagen, daß unsere Millionenstadt unmoralisch sei.

Die sieben Fußspuren.

Ein Satansweib gesucht.

Die amerikanische Filmindustrie hat zum erstenmal den Weg der öffentlichen Ausschreibung beschritten, um einen neuen Star zu entdecken. Für einen mythischen Film, „Die

sieben Fußspuren des Satans“, der von Christen gelehrt werden soll, wird eine Darstellerin für die Geliebte des Satans gesucht. Der neue Star muß mindestens 1,78 Meter groß und breit gebaut sein. Ferner wird gewünscht: schwarze Haare, ein bronzener Teint und viel Charakter.

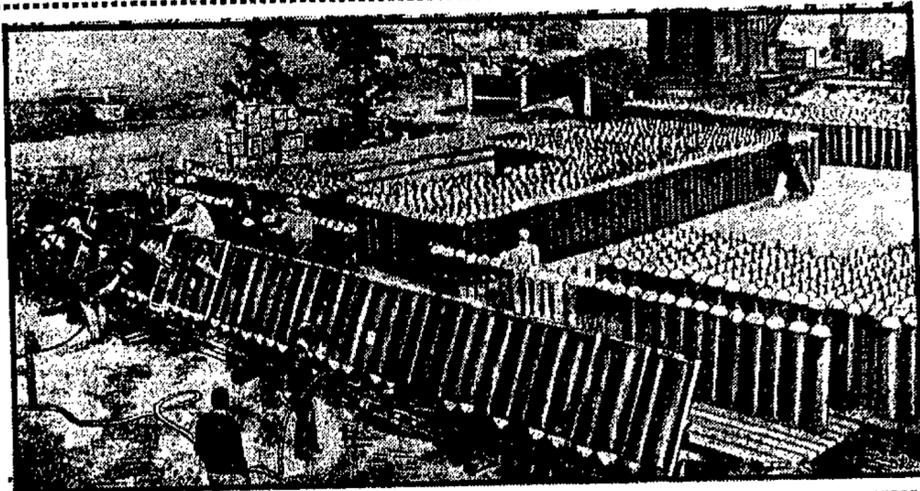
Eine Wikingereifel in Gefahr.

Sie verliert Stück um Stück.

Die im Kattegatt gelegene schwedische Insel Wisingö scheint dem Untergang geweiht; das Meer reißt von der Insel Stück um Stück ab, so daß man damit rechnen muß, daß Wisingö, das zahlreiche Denkmäler der skandinavischen Ge- schichte enthält, eines Tages in der Tiefe verschwinden wird. Am Südwestende der Insel steht eine Burg aus dem frühen Mittelalter, die zum größten Teil bereits den Fluten zum

Opfer gefallen ist. Man weiß nicht, wann die Burg erbaut wurde; man nimmt an, daß sie aus dem ersten Jahrhundert des zweiten Jahrtausends stammt. Schwedische Historiker glauben, daß die Ruinen auf Wisingö die Reste jener stolzen Burg sind, von der eine isländische Handschrift aus dem Jahre 1100 berichtet.

Auf Wisingö steht ein gewaltiges Schloss, in dem der König seine Kostbarkeiten aufbewahrt, und das so stark be- festigt ist, daß ein Heerband aus dem ganzen Reich es nicht zu erstürmen vermag.“ Es steht jedenfalls fest, daß zahlreiche schwedische Könige im frühen Mittelalter ihre Residenz in dieser Burg aufschlugen. Zur Wikingerezeit diente die Insel als Stützpunkt der Schiffe, auf denen die kühnen Seefahrer über das weite Meer bis nach Sizilien und Griechenland vor- drangen. Mitten auf der Insel steht man auf zahlreiche Hünen- gräber aus der Steinzeit. In vielen Gräbern hat man Stein- erte und andere Geräte aus Stein gefunden, sowie Dolche und kurze Schwerter aus der Bronzezeit. Im Norden der Insel befindet sich ein Grabfeld mit 200 Runensteinen. Ein mächtiger Stein ist der letzte Rest eines Obelisks, in dem Kriegergefangene dem Gott geopfert wurden. Die Insel wird heute nur von wenigen Reisenden besucht, obwohl sie eine der größten Sehenswürdigkeiten Schwedens ist.



Die Füllung für „Graf Zeppelin“.

Dieses Bild ist die erste Aufnahme, die mit dem „Graf Zeppelin“ von Ame- rika nach Deutschland ein- getroffen ist, es zeigt die große Anzahl Gasflaschen, die für die Nachfüllung des „Graf Zeppelin“ für seine Nordreise nach Europa not- wendig waren.

Auf dem Rückflug nach Friedrichshafen

Ein Tag in Berlin. — Man feiert die Mannschaft. — Bei Hindenburg und Hermann Müller.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist heute morgen 7.08 Uhr in Staaten zum Rückflug nach Friedrichshafen aufgestiegen und nahm die Richtung nach Süden.

Am Bord des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ befinden sich außer den 40 Mann Besatzung 45 Passagiere, davon sind zehn zahlende Gäste, die übrigen Ehrengäste, darunter der Polizei- präsident Hergelieb.

Für die Rückfahrt des Luftschiffes nach Friedrichshafen lagen bis gestern Abend insgesamt 15 Meldungen von zahl- enden Passagieren vor. Wahrscheinlich aber hat Dr. Eckener nicht mehr als zehn dieser Fahrgäste mitgenommen, da er ja neben den Herren der Werksleitung und der Konzerngesellschaft des Luftschiffbaues auch wieder eine Reihe von Behördenver- tretern, so vom Reichsverkehrsministerium und der württem- bergischen Staatsregierung an Bord nimmt. Im Laufe des Tages wurden von der unter Kommando von Kapitän Flem- ming im Schiff gebliebenen Hälfte der Besatzung alle Vor- bereitungsarbeiten für den Wiederaufstieg getroffen. Es war nicht notwendig, die Traggaszellen nachzufüllen, da Dr. Eckener trotz der schwierigen Wetterverhältnisse gestern morgen die Landung ohne Fehlen der Gasventile bewerkstelligt hatte. Auch der Brennstoffvorrat des Luftschiffes ist für die Rück- fahrt noch völlig ausreichend. Nur die Wasserballastbehälter mußten nachgefüllt werden.

Völkerwanderung nach Staaten.

Bis in die späten Abendstunden strömten gestern Hundert- tausende von Berlinern mit Hilfe aller möglichen Verkehrs- mittel nach dem Staatener Flugplatz, wo der „Graf Zeppelin“ verankert lag. Ein rotes Blinkfeuer beleuchtete spärlich den Weg, der von den Haltestellen zum weiten Flugplatz führt. Allenhalben hatten sich fliegende Händler mit Lebens- und Genussmitteln, Zeitungsverkäufer und Postkartenhändler niedergelassen. Je näher man dem Staatener Felde kam, desto beängstigender wurde der Verkehr. An den Kassen standen in Reich und Glied riesige Menschenmassen. Inmitten des Feldes schwebte, fast wie ein ungeheurer Walfisch anzusehen, an seinem Untermaß das Luftschiff. Scheinwerfer ließen den „Graf Zeppelin“ in magischem Silberglanz leuchten. Sonst war das tiefe Feld in ägyptische Finsternis gehüllt. Erst in der ersten Abendstunde ebbte die Flut der hin- und zurück- strömenden Massen ab. Ueber dem Ganzen lag, nachdem das Wetter sich nachmittags aufgeklärt hatte, ein sternklarer Himmel.

Dr. Eckener kirmisch unjubilant.

Während ihres kurzen Aufenthaltes im Hotel Kaiserhof wurden Dr. Eckener und seine Begleiter von der vielstän- digen begeisterten Menge ununterbrochen kirmisch gerufen. Endlich um 12 Uhr erschien Dr. Eckener und nahm mit Dr. Dürr in seinem mit Blumen geschmückten Wagen Platz. Die Menge war in ihrem Entzückungszustand nicht mehr zu halten und drängte unablässig vorwärts.

Empfang beim Reichspräsidenten.

Kurz nach 11 Uhr trafen gestern Eckener und die Besatzung des Luftschiffes im Palais des Reichspräsidenten ein. Auf dem Wege von Staaten bis zum Palais war der Autozug überall von der Bevölkerung begrüßt worden. Vor dem Palais des Reichspräsidenten hatte sich eine zahlreiche Menschenmenge an- gesammelt. Im großen Empfangssaal begrüßte Reichspräsi- dent v. Hindenburg Dr. Eckener und die Besatzung mit etwa folgender Ansprache:

Es ist mir eine große Freude, Sie persönlich kennenzulernen und Ihnen auszusprechen, wie sehr ich mich über Ihre Lei- stungen gestreut habe. Unser Vaterland steht in diesem neuen Luftschiff und in seiner glänzenden Führung über Meere und Kontinente eine deutsche Leistung, auf die es stolz ist im Be- wußtsein seines Arbeitswillens und im Vertrauen auf seine Zukunft. Ich bin gewiß, im Namen des ganzen deutschen Volkes zu sprechen, wenn ich allen, die mit Kopf, Herz und Hand an der Schaffung dieses Luftschiffes mitgewirkt haben und allen, die es sicher durch Sturm und Gefahr geleitet haben, tiefempfundene Dank und Anerkennung ausspreche. Mit

diesem Dank verbinde ich den Wunsch nach weiteren Erfolgen in der völkerverbindenden Arbeit des Luftschiffbaues. Mögen Ihnen, meine Herren, und dem deutschen Luftschiffbau weitere Erfolge beschieden sein.

Dr. Eckener erwiderte in einer Ansprache. Im Anschluß daran stellte Dr. Eckener die Mitglieder der Besatzung dem Reichspräsidenten vor. Kurz vor 1 Uhr nachmittags war der Empfang beendet.

Reichskanzler Müller spricht.

„Zeppelin“-Frühstück im Reichsverkehrsministerium.

Der Reichsverkehrsminister und Frau von Guérard hatten für gestern anlässlich des Besuchs des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ Einladungen zu einem Frühstück in dem Festaal des Reichsverkehrsministeriums ergehen lassen, das eine große Anzahl der hervorragendsten Persönlichkeiten des wirt- schaftlichen und des wirtschaftlichen Lebens vereinigte, darunter: Reichskanzler Hermann Müller, die Reichsminister Curtius, Hilferding, Koch und Schädel, der preussische Ministerpräsi- dent Brauns und die Staatsminister Erzzeisinger, Schmidt; mit Dr. Eckener erschienen Oberingenieur Dr. Dürr, Kammer- rater Colmann, Dr. Maybach, seine Kapitäne Flemming und Lehmann, sein Sohn und seine Tochter sowie die gesamte Besatzung des „Graf Zeppelin“. Reichskanzler Müller wies in seiner Begrüßungsrede darauf hin, daß die gesamte Be- völkerung ohne jeden Unterschied sich herzlich an dem Em- pfang des Luftschiffes beteiligt habe und danke namens des Reichspräsidenten und im Namen der Reichsregierung allen Beteiligten, von den Erbauern des Luftschiffes und der Motoren

bis zum letzten Werkman,

vor allem aber Dr. Eckener und seiner Besatzung für die voll- brachte große Tat. Sie sei ein Beweis für das Streben und Können des deutschen Volkes, die in Amerika und in der ganzen Welt freundschaftlich als Kulturwerk gewürdigt wor- den sei. Der Jubel, mit dem das Luftschiff in Deutschland die Verstärkung der Freundschaft zwischen den beiden Völkern. Die Bemerkung des Staatssekretärs Kellogg, daß die Sym- pathiebindungen dem ganzen deutschen Volke gegolten hätten, erwiderte er aufs allerherzlichste. Der Reichskanzler erinnerte dann noch daran, wie seinerzeit in den Anfängen des Luftschiffbaues sein Freund Paul Singer betont habe, das Luftschiff habe vielleicht zunächst eine gewisse militärische Bedeutung, werde aber zu einem Kulturwerk sich ent- wickeln; Dr. Eckener habe das Verdienst, dieses Kulturwerk in der ganzen Welt zur Anerkennung gebracht zu haben.

In seiner Erwiderung dankte Dr. Eckener namens des Luftschiffbaues und der Besatzung für die Worte des Herrn Reichskanzlers und für den ihm und seinen Mitarbeitern bereiteten glänzenden Empfang.

„Paris“ im Licht!

Eine Kommission von Pariser Stadtarchitekten stellt gegen- wärtig Veruche an, die bedeutendsten Baudenkmäler in den Nachtstunden unter Scheinwerferlicht zu sehen. Diese Ver- suche haben besonders für die Place de la Concorde zu- friedenstellende Ergebnisse erzielt. In der Stadtverwal- tung sind die Meinungen allerdings geteilt. Vorrangschlich wird man ein Kompromiß schließen und zunächst einige be- rühmte Standbilder unter Scheinwerferlicht setzen.

Der Boden des Schwarzen Meeres senkt sich.

Die nach dem großen Erdbeben in der Krmit mit der Er- forschung der Ursachen des Bebens beauftragte wissenschaft- liche Kommission hat nach monatelangen Arbeiten festgestellt, daß der Boden des Schwarzen Meeres sich langsam senkt, was als Ursache des Erdbebens anzusehen ist. Es handelt sich um ein so allmähliches Sinken des Meeresbodens, daß dieses einen katastrophalen Charakter nicht annehmen kann.

Sport-Turnen-Spiel

Danziger Ringerniederlage in Elbing.

Arbeiter-Kraftsport Elbing siegt im Mannschaftskampfen gegen Gigantea-Danzig mit 10:9 Punkten.

In Elbing kam am Sonntag ein Mannschaftskampf im Ringen zwischen dem Athletenklub Gigantea (Danzig) und den Arbeiter-Athleten Elbing zum Austrag. Die Elbinger konnten einen hohen Sieg erzielen. Der Kampf wurde in 7 Runden der verschiedenen Gewichtsklassen. Jedes Paar trug 2 Runden zu je 10 Minuten aus. Bereits nach Erledigung der ersten Runde stand die Überlegenheit Elbing's fest: es hatte 5 Siege, 1 Unentschieden und eine Niederlage, das Punkterhältnis war also 11:3. In der zweiten Runde endeten vier von den sieben Kämpfen unentschieden, ein Sieg fiel an Danzig, zwei Siege errang Elbing, so daß sich die Mannschaften mit dem Punkterhältnis 10:9 trennten.

Die Kämpfer zeigten durchweg guten Sport. Die Danziger hatten etwas Pech, hätten aber nie in dieser Höhe verlieren dürfen. Den schönsten Kampf lieferte von Danziger Seite Behrendt.

Im Fliegengewicht siegte Stäber (Elbing) im ersten Gang in einer Minute über Rauber (Danzig) durch Ausschlagen aus dem Stand. Im zweiten Gang, dem spannendsten aller Kämpfe, brachte Rauber 9 Min. 30 Sek., um den Gegner (durch Einbrücken der Brücke) auf beide Schultern zu bringen. Im Bantamgewicht rangen Krüger (Elbing) und Palm (Danzig) zunächst unentschieden. Der zweite Gang sah Krüger nach 2 Minuten als Sieger durch Ausschlagen aus dem Stand.

Federgewicht. Hier traf Hayke (Elbing) auf einen überlegenen Gegner Behrendt (Danzig), der ihn zunächst in 3 Min. 17 Sek., beim zweiten Ringen in 9 Min. 10 Sek. besiegte. Beim dritten Ringen hielt sich Hayke tapfer 3 Minuten lang in der Brücke, aber es gelang ihm doch nicht, bis zum erlösenden Schlußpfiff durchzuhalten.

Leichtgewicht. Kleefeld (Elbing) geht stürmisch vor und legt seinen Danziger Gegner in 2 Min. 45 Sek. durch seitlichen Armzug aus dem Stand auf die Matte. Der zweite Gang endete unentschieden.

Mittelgewicht. Krüger (Elbing) ist, nachdem er sich während des ganzen Kampfes als technisch überlegen gezeigt hat und im Vorteil war, in 9 Min. 50 Sek. Sieger durch Ausschlagen aus Parterre. Das zweite Treffen ist unentschieden.

Im Halbschwergewicht trafen sich Groß (Elbing) und Großmann (Danzig). Der Danziger ist mehr im Angriff, hat aber das Pech, nach 8 Min. 20 Sek. beim Ueberhaken selbst auf die Schultern zu kommen. Im zweiten Gang versucht er mit aller Macht, die Punkte zu holen. Aber alle Angriffe scheitern an der Wachsamkeit des Gegners. Es gibt ein Unentschieden.

Schwergewicht. Kross (Elbing) zwingt Klein (Danzig) nach 6 Min. auf die Schultern, indem er einen Schulterdrehgriff des Gegners aus dem Stand geschickt abfängt. Beim zweiten Treffen trennten sich die Gegner nach hartem Kampf unentschieden.

Deutsche Amateur-Boxer in Stockholm.

Bei den am Sonntagabend im Stockholmer Zirkus veranstalteten internationalen Kämpfen beteiligten sich auch die Vertreter in Kopenhagen gestarteten Vertreter des Berliner B. C. Heros. Der Federgewichtler Moehl schlug S. Anderson (Schweden) klar nach Punkten, unterlag aber im Entscheidungskampf gegen N. Gustafsson (Schweden). Volkmar

Gewerkschaftliches u. Soziales

Das Spiel mit dem Feuer.

Am Sonntag tagte im neuen Gewerkschaftshaus in Barmen eine von 303 Vertretern von Gewerkschaftsorganisationen besuchte Konferenz des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes für Rheinland, Westfalen, Lippe, die sich u. a. auch mit dem großen Wirtschaftskampf im nordwestlichen Industriegebiet beschäftigte. Ohne Ausrede wurde einstimmig eine Resolution angenommen, in der es u. a. heißt, daß die Ausgesperrten die volle Sympathie der Konferenz haben, und daß diese alles tun werde, um die Arbeiter in ihrem berechtigten Abwehrkampf zu unterstützen.

Bemerkenswert waren die Ausführungen des sozialdemokratischen Regierungspräsidenten von Düsseldorf, Bergmann. Er sagte den Unternehmern u. a., daß sie ein gefährliches Spiel mit dem Feuer spielen. Die Krise, die auf dem Standpunkt stehen, daß die freie Wirtschaft der gebundenen vorzuziehen sei, tun mit ihrem Kampf der freien Wirtschaft den schlechtesten Dienst. Der Staat wird sich fragen müssen, ob er länger dieser Entmündigung der Wirtschaftskämpfe zusehen kann, oder ob nicht Mittel und Wege gesucht werden müssen, um Deutschland nicht wieder durch solche schweren wirtschaftlichen Schläge erschüttern zu lassen. Es wird Aufgabe der Gewerkschaft sein, diese Frage zu prüfen. Die Behörden werden keine Möglichkeit vorübergehen lassen, um diesem Kampf einen möglichst schnellen Ende entgegenzuführen. Die Worte des Regierungspräsidenten wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Metallarbeiterkonflikt und Ruhrkrise

Die durch die Aussperrung der Metallarbeiter bzw. Stilllegung der Hüttenbetriebe in der nordwestlichen Gruppe hervorgerufene Arbeitslosigkeit macht sich auch bei den Gruben des Essener Bezirkes bemerkbar. So wurden Sonnabend auf den Beiden der Vereinigten Stahlwerke und anderer Konzern Feierschichten eingeleitet.

Die Hütten der Büttenwerke sind noch nicht ausgebaut; sie werden vorläufig unter Dampf gehalten. Die Martins-Defen dagegen sind bei den meisten Werken bereits erkalte und stehen vor dem Zusammenbruch. Der Neuaufbau der Martins-Defen nimmt mindestens 6 Tage in Anspruch.

Abend und Metallarbeiterausperrung.

Die im Abend zusammengekommenen Angehörigen der Gewerkschaften haben für die Zeit der Aussperrung eine dreigliedrige Zentralkommission ernannt, die in enger Fühlungnahme mit dem Deutschen Metallarbeiterverband den Verlauf der Aussperrung beobachten soll. Diese Kommission ist allein berechtigt, den Vertrauensleuten und Mitgliedern der Na-Verbände Anweisungen und Verhaltensmaßregeln zu geben. Das räumliche Tagungslokal befindet sich in Essen.

legte im Bantamgewicht über Mangeltin (Schweden) und im Schwergewicht Pihula (Heros) über W. Karlsson (Schweden). Im Fliegengewicht wurde Kemp (Heros) von Larsen (Norwegen) nach Punkten geschlagen.

Deutsche Ringerniederlage in Schweden.

Die großen nordischen Ringkampfturniere fanden mit der zweitägigen Veranstaltung in Malmö ihren Abschluß. Der Berliner Halbschwergewichtler Rieger erlitt zwar von dem Sieger in dieser Klasse, Pellinen (Finnland) nur eine Punktniederlage, blieb aber hinter den Schweden Wetergren und Söderquist unplatziert.

Kölner Sechstagerrennen.

Dorn-Deppel immer noch an der Spitze.

Am Montagmittag umkreiste das Feld des Kölner Sechstager-Rennens in ruhiger Fahrt die Bahn. Erst die 3-Uhr-Wertung bringt etwas Leben und eine von Dewolf entworfene gutmachende Form. Kleinere Jagden scheiterten an der Aufmerksamkeit des Feldes, so daß der Stand des Rennens um 8 Uhr unverändert wie folgt war:

1. Dorn-Deppel 79 Punkte, 2. Blattmann-Richtl 75 Punkte, eine Runde zurück, 3. Rausch-Hürtgen 197 Punkte, 4. Louet-Boucheron 104 Punkte, 5. Frankenstein-Buschhagen 99 Punkte, 6. Gropens-Stadelmann 58 Punkte, 3 Runden zurück, 7. Mouton-Sieger 54 Punkte, 8. Schorn-Dagmella 54 Punkte, 9. Zonani-Beselli 45 Punkte, 10. Gobel-Brandt 34 Punkte, 5 Runden zurück, 11. Dewolf-Maes 37 Punkte. Die zurückgelegte Strecke betrug 1881,188 Kilometer.

Der bekannte Breslauer Knappe mußte wegen Magenbeschwerden das Rennen aufgeben, sein Partner Rieger fuhr vorerst als Ersatzmann weiter, wurde aber später aus dem Rennen genommen.

Herbstwaidlauf in Berlin.

Am Sonntag schloß der Verein Brandenburgischer Athletikvereine seine feierlichen Veranstaltungen mit dem traditionellen Herbstwaidlauf. Trotz des schlechten Wetters hatten sich doch noch etwa 2500 Zuschauer eingefunden. Der Waidlauf führte über eine Strecke von 8 Kilometern mit Start und Ziel des Platzes des Charlottenburger Sportplatzes. Auf Teutonia und BSV-Volkssportverein lieferten sich einen aufregenden Brust-an-Brust-Kampf, den der Teutone in 17,25 in den letzten 100 Metern zu seinen Gunsten entscheiden konnte.

Der Mannschaftslauf gewann Sportklub Charlottenburg mit 20 Punkten überlegen vor Viktoria-Frankfurt.

Ring frei.

Bundesmeister im Bogen (Berlin).

Der auch in Danzig bekannte G. Lurich (Berlin), der sich zum Endkampf um die Bundesmeisterschaft im Bogen des Arbeiter-Athletenbundes nach Schönefurt in Bayern begab, konnte am Sonntag mit 9:7 Punkten siegreich bleiben.

Deutscher Sechstagerflieg in Amerika.

Die ersten amerikanischen Sechstagerrennen dieser Saison sind gefahren. Der junge westdeutsche Rennfahrer Franz Düberg aus Dortmund konnte mit dem Amerikaner Jimmy Whitmore als Partner in Detroit gegen starke internationale Konkurrenz einen Sieg herausfahren. Das als „ wilde Veranstaltung“ bezeichnete Sechstagerrennen in Chicago ergab den Sieg der Mannschaft Vicci van Kempen-Rodak mit 530 Punkten und 3813,610 Kilometern.

Keine staatliche Erwerbslosenunterstützung.

Unbeschadet einer Entscheidung im Spruchverfahren hat der Vorstand der Reichsankalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung eingehend die Frage geprüft, ob Arbeitnehmer, die von der Massenentlassung in der nordwestdeutschen Eisenindustrie betroffen sind, Arbeitslosenunterstützung erhalten können. Er muß die Frage verneinen. Er betrachtet die Massenentlassung als eine Auslieferung der Arbeiter, die ausgesetzt sind, dürfen aber nach § 94 des Arbeitslosenversicherungsgesetzes während der Dauer der Aussperrung keine Arbeitslosenunterstützung erhalten. — Dabei ist es nach dem Gesetz unerheblich, ob die Aussperrung unter Tarifbruch erfolgt ist oder nicht.

Soweit durch die Aussperrung mittelbar zur Arbeit verhindert wird, findet § 94 des Arbeitslosenversicherungsgesetzes nach Ansicht des Vorstandes keine Anwendung.

Arbeitsgericht erlt in 10 Tagen.

Der Termin für die Verhandlungen über die beim Arbeitsgericht in Duisburg eingereichte Nichtigkeitsklage des Arbeitgebersverbandes der nordwestlichen Gruppe ist auf den 16. November festgesetzt worden.

Die Gewerkschaften werden voraussichtlich morgen eine Entscheidung darüber fällen, ob eine Gegenklage auf Schadenersatzzahlung eingereicht werden soll. Man will insbesondere versuchen, durch diese Klage, die beim Arbeitsgericht in Essen eingereicht werden soll, einen früheren Termin für die Verhandlungen zu erhalten.

Die Folgen der Aussperrung.

Die Auswirkungen der Aussperrung in der Metallindustrie werden sich beim Verbrauch bald zunehmend bemerkbar machen, da 25 bis 35 Prozent der Produktion der Sachen von der Eisenindustrie verbraucht werden. Auf den Beiden der Vereinigten Stahlwerke sind bereits Feierschichten eingeleitet worden, und auch im übrigen Verbrauch dürften diese bald folgen. In führenden Kreisen hofft man mit ein bis zwei Feierschichten pro Woche auszukommen. Morgen nachmittag findet die Zusammenkunft der Oberbürgermeister des von der Aussperrung betroffenen Gebietes in Essen statt. Es soll hierbei eine Aktion zur Unterstützung der durch die Aussperrung betroffenen Arbeiter unternommen werden.

6000 neue Wohnungen.

Im roten Wien.

Für Wohnhaus- und Siedlungsbauten stellt die Stadt Wien mit ihrer roten Mehrheit so erhebliche Beträge zur Verfügung, daß sechshundert neue Wohnungen im kommenden Jahre gebaut werden.

In der städtischen Wohnhausverwaltung standen am 31. August 39561 Wohnungen und 2415 Geschäftszimmern in Verwaltung, rechnet man noch die Dienstwohnungen und die in der Verwaltung von städtischen Unternehmen, Anstalten und Betrieben stehenden Objekte dazu, so ergibt sich ein Bestand von 45461 Wohnungen und 2476 Geschäftszimmern, die Eigentum der Stadt sind.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Einigung über die tschechoslowakischen Hafenzonen in Hamburg und Stettin.

Vorgestern wurden die zwischen der Tschechoslowakei und Deutschland seit langen Jahren schwebenden Verhandlungen über die Verpachtung von Landstücken in den Häfen von Hamburg und Stettin auf Grund des Vertrages von Versailles beendet. Die endgültige Entscheidung über diese Frage ist einem dreitägigen Ausschuss übertragen worden, der aus einem deutschen, einem britischen und einem tschechoslowakischen Mitglied besteht. Die Einigung ist in weitestem Maße und zwar in der Weise erreicht worden, daß die Interessen beider Staaten vollaus befriedigt erscheinen.

Der tschechoslowakischen Regierung sollen von dem Senat in Hamburg am 1. Oktober und Dresden am 1. November und Saalehafen Landstücke verpachtet werden.

Es ist weiter dafür Sorge getroffen worden, daß auch über die jetzt in Aussicht genommene Verpachtung hinaus den tschechoslowakischen Bedürfnissen durch weitere Verpachtungen Rechnung getragen werden kann. Die von den beiden Delegationen getroffenen Abmachungen unterliegen zunächst der Genehmigung der beiden Regierungen.

Ausbau des polnisch-russischen Warenverkehrs.

Eine Million Dollar zur Finanzierung der polnischen Ausfuhr nach Rußland.

Der Generaldirektor der polnischen Gesellschaft für den Handel mit Rußland „Polros“, Skompski, ist nach Moskau abgereist, um dort mit den zuständigen Sowjetstellen über das Exportprogramm der Gesellschaft im neuen Wirtschaftsjahr 1928/29 zu verhandeln. Vor allem will die „Polros“ die Zustimmung der Sowjetbehörden für die Einfuhr größerer Mengen polnischer Waren nach Rußland erwirken.

Zu erwähnen ist, daß die polnische Regierung vor kurzem beschlossen hat, der „Polros“ durch die staatliche Landwirtschaftsbank einen gesetzlichen Kredit in Höhe von einer Million Dollar zu gewähren, unter der Voraussetzung, daß die Sowjetregierung entsprechende Einfuhrzulassungen für Export polnischer Waren nach Rußland erteilt. Dieser Kredit soll für die Ausfuhr folgender Waren nach der Sowjetunion verwendet werden: Woll- und Baumwollgarne, halbwollene Waren, Gummibänder, Knöpfe, Maschinen für die Holz- und Metallbearbeitung und für die Textilindustrie sowie Chemikalien.

Der neue Roggen-Einfuhrzoll.

Im polnischen Geschäftsblatt („Dziennik Wstaw“) Nr. 91 vom 30. 10. ist nunmehr die am 2. November in Kraft getretene Verordnung der polnischen Regierung betreffend Einfuhrzoll für Roggen veröffentlicht. Danach beträgt dieser Einfuhrzoll ab 2. November 11 Loth pro Doppelzentner. Jedoch werden die Roggenmengen, welche zur Einfuhr nach Polen bestimmt sind und spätestens bis zum 1. November verfrachtet worden sind, im Laufe von einer Woche, d. h. bis zum 9. November, zollfrei abgefertigt. Desgleichen können mit Genehmigung des Finanzministers Roggenmengen auch nach dem Inkrafttreten dieser Verordnung zollfrei eingeführt werden.

seebe im Hafen.

Ein gang. Am 5. November: Deutsch, M. S. „Meschito“ (89) von Berlin mit Äpfeln für Bergense, Göttingen, Schwed. D. „Sten Gure“ (528) von Stettin, leer für Poln.-Land, Schwed. D. „Hedda“ (561) von Helsingör, leer für Schwed. M. S. „Westerplatte“ deutsch, M. S. „Gerna“ (47) von Gdynia, leer für Bergense, Göttingen, Schwed. D. „Göta“ (1287) von Kopenhagen, leer für Nord-Schiff-Ges., Bergense, Göttingen, Schwed. D. „Waldemar“ (1125) von Kopenhagen, leer für Reinhold, Kaiserhafen; deutsch, D. „Göteborg“ (154) von Stockholm, leer für Reinhold, Kaiserhafen; Göttingen, Schwed. D. „Egon“ (201) von Riga mit Gütern für Bergense, Göttingen, Schwed. D. „Sofia“ (1150) von Riga, leer für Poln.-Land, Kaiserhafen; deutsch, D. „Kegir“ (1126) von Kopenhagen mit Automobilen für Bergense, Göttingen, Schwed. D. „Bana Broge“ (1253) von Kopenhagen, leer für Poln.-Land, Kaiserhafen; finn. D. „Voleidon“ (508) von Helsingör mit Gütern für Reinhold, Kaiserhafen; engl. D. „Maurit“ (875) von Heringen für Reinhold, Kaiserhafen; deutsch, D. „Amora“ (445) von Lübeck mit Gütern für Reinhold, Kaiserhafen; deutsch, D. „Seine“ (813) von Kopenhagen mit Gütern für Reinhold, Kaiserhafen; norw. D. „Ara“ (557) von Gdynia mit Gütern für Bergense, Göttingen, Schwed. D. „Fortarids“ (1893) von Fraga mit Erz für Bergense, Göttingen, Schwed. D. „Grato“ (887) von Amsterdam mit Gütern für Bergense, Göttingen, Schwed. D. „Mallin“ (248) von Harmond mit Heringen für Reinhold, Kaiserhafen.

Ausgang. Am 5. November: Schwed. D. „Ludwig Depron“ (734) nach Stockholm mit Kohlen; Schwed. D. „Mercur“ (800) nach Helsingör mit Kohlen; deutsch, D. „Göteborg“ (154) nach Riga mit Getreide; deutsch, D. „Kegir“ (1126) nach Göttingen mit Kohlen; norw. D. „Bolla“ (775) nach Gdynia; deutsch, D. „Gerna“ (47) nach Kopenhagen mit Getreide; griech. M. S. „Arma“ (105) nach Kiel; Schwed. D. „Nadia“ (394) nach Berlin mit Kohlen.

Zunahme der deutschen Konfusse im Oktober. Nach Mitteilung des Statistischen Reichsamtes wurden im Oktober 1928 durch den „Reichsanzeiger“ 685 (im September 580) neue Konfusse ohne die wegen Wassermangels abgelehnten Anträge auf Konfusseneröffnung und 264 (257) eröfnete Verfallsverfahren bekanntgegeben.

Ämtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	5. November		3. November	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark	122,656	122,964	—	—
100 Loth	57,73	57,88	57,75	57,89
1 amerikan. Dollar	24,9925	24,9925	25,00	25,00
Im Freibrief: Dollarnoten 5,145—5,1475; Scheid London 24,9975; Reichsmark 122,81.				

Danziger Produktenbörse vom 26. Okt. 1928.

Großhandelspreise waggonfrei Danzig	per Sack	Großhandelspreise waggonfrei Danzig	
		per Sack	per Sack
• Weizen, 134 Pfd.	11,75—12,00	Erbsen, kleine	12,00—16,00
130 „	11,50—11,75	grüne	17,00—20,50
124 „	—	Viktoria	22,00—26,00
Boggen	10,80	Roggenkleie	8,25—8,75
Perste	10,75—11,50	Weizenkleie	8,50—9,00
Futtergerste	10,50—10,75	Blaumohn	—
Schfer	9,00—5,90	Welschbohnen	—
Ackerbohnen	—	Peluschken	—

Nichtamtlich. Von 5. November 1928. Weizen, 134 Pfd., 11,75—12,00, 130 Pfd., 11,50 bis 11,75, Roggen, fester, 10,75—10,80, Futtergerste 10,50—11,00, Braugerste 11,00—11,75, Hafer 9,25 bis 9,50, Viktoriaerbsen, besser, 22,00 bis 26,00, kleine Erbsen 12,00—16,00, Roggenkleie 8,25—8,75, Weizenkleie, grobe, 8,50—9,00, grüne Erbsen 17,00 bis 20,50 Gulden per 50 Kiloqr. frei Danzig.

Warum die Gutsbezirke verschwinden müssen.

Die Beseitigung eines vorfindlichen Zustandes. — Eine Auseinandersetzung mit Herrn Doerksen.

Mit der Auflösung der Gutsbezirke beschäftigt sich der deutschnationale Volksbildungsverein Doerksen in einem Artikel in den „Danziger Neuesten Nachrichten“. Die reaktionäre einseitige Darstellung des Herrn Doerksen sowie unrichtige Schwereigenschaften veranlassen mich zu nachfolgender Stellungnahme:

Herr Doerksen behauptet zunächst, daß unter einem selbständigen Gutsbezirk ein räumlich abgegrenzter Teil des platten Landes zu verstehen sei, dessen Gebiet und Bewohner der obrigkeitlichen Gewalt eines Gutsherrn unterstellt seien; daß diese obrigkeitliche Gewalt in der Hauptsache nur noch darin bestehe, daß der Gutsvorsteher, der in der Regel mit dem Gutsbesitzer identisch ist, nicht von den Gutsbewohnern gewählt, sondern vom Landrat ernannt werde und daß ihm keine gewählte Gemeindevertretung beratend und beschließend zur Seite stehe.

Diese Behauptung ist jedoch insofern unzutreffend, als der Gutsvorsteher nicht vom Landrat ernannt wird. Nach § 125 der Landgemeindeordnung wird der Gutsvorsteher oder sein von ihm bestellter Stellvertreter in der Eigenschaft als Gutsvorsteher von dem Landrat lediglich bestätigt. Es entbehrt nicht eines gewissen pikanten Beigeschmacks, daß Herr Doerksen, der in der Verwaltung des Kreises Danziger Niederung jahrzehntelang das Amt des ersten Kreisdeputierten versehen und in dieser Eigenschaft den Landrat unzählige Male vertreten hat, diese fundamentale Bestimmung der Landgemeindeordnung offenbar nicht bekannt ist. Auch haben nicht allein die dem Herrn Doerksen offenbar so verhassten Demokraten die Forderung auf Beseitigung der Gutsbezirke erhoben, sondern darüber hinaus werden sich alle mit dem Fortschritt der Zeit mitgehenden Staatsbürger dieser Forderung anschließen, um den

völlig entrechteten Gutsinwohnern

gegenüber ein zum Himmel schreiendes Unrecht wieder gut zu machen. Herrn Doerksen scheint es nicht bekannt zu sein, daß vor noch nicht allzu langer Zeit ausschließlich die Gutsbesitzer, insbesondere aber die Besitzer der zu adligen Rechten verliehenen Güter (Mittergutsbesitzer), Sonderrechte, wie das Recht des Haltens von Untertanen sowie das Recht der alleinigen Ausübung der weltlichen, bürgerlichen und vereinzelt auch kriminalen Gerichtsbarkeit inne hatten, und wenn diese Rechte im Laufe der letzten Jahrzehnte eingeschränkt worden sind, dann ist dies eben nur die Erfüllung einer an sich ganz selbstverständlichen Forderung.

Tatsache ist aber andererseits, daß die Besitzer selbständiger Güter auch heute noch große Vorrechte, insbesondere finanzieller Natur, genießen. Erinnert sei nur daran, daß die Bewohner eines selbständigen Gutsbezirks von jeder Teilnahme an der kommunalen Selbstverwaltung vollständig entrechtet sind, ein vorfindlicher Zustand, der jedem auf Kultur und Zivilisation Anspruch erhebenden Staatsgebilde geradezu Hohn spricht.

Dabei sind die heutigen Gutsbezirke finanziell derart gut fundiert, daß sie zur

Erfüllung ihrer Pflichten und Leistungen

im Sinne des § 122 der Landgemeindeordnung nicht einmal die Sparten der Einkommensteueranteile benötigen, sondern mit der Hälfte dieses den Landgemeinden zustehenden Anteils, also mit 24 Prozent, gut auskommen, wenn nicht gar noch Ersparnisse machen können.

Wie sieht es dagegen in den Landgemeinden aus? Trotz des doppelten Anteils an der Einkommensteuer müssen, von ganz vereinzelt dastehenden Ausnahmen abgesehen, die Landgemeinden direkte Gemeindeaufgaben in der Form von Gemeindesteuerzuschlägen zur staatlichen Grund- und Gebäudesteuer erheben. In den Landgemeinden der drei Kreise, in denen der bürgerliche Grundbesitz überwiegt, ist von den Ausschüssebehörden ein derartiger Zuschlag in Höhe von 500 Prozent für allenfalls noch tragbar erklärt worden; in Wirklichkeit kommen mit diesem Zuschlag aber nur die wenigsten Landgemeinden aus, während die überwiegende

Mehrzahl erheblich höhere Zuschläge — mitunter bis über 2000 (zweitausend!) Prozent — erheben müssen. Das Ende vom Liede ist dann, daß Kreis und Staat leidend eintreten müssen, weil sonst der wirtschaftliche und finanzielle Ruin der Steuerzahler unvermeidlich wäre.

Dann ist der von Herrn Doerksen leider nicht berührten Frage der Erwerbslosenunterstützungen, von denen bekanntlich fünf Sechstel dem Staate und ein Sechstel den Wohnortgemeinden zur Last fallen: Im Kreise Danziger Höhe, mit dessen Verhältnissen ich in meiner Eigenschaft als Mitglied des Kreis-Ausschusses am besten vertraut bin, wurden nach dem veröffentlichten Verwaltungsbericht im Rechnungsjahre 1927 im Jahresdurchschnitt rund 1000 Erwerbslose unterstützt; hierzu kam noch die in bezug auf Erwerbslosenfürsorge selbständige Gemeinde Ohra mit durchschnittlich rund 500 Erwerbslosen, so daß die Gesamtzahl der im Kreise Danziger Höhe unterstützten Erwerbslosen durchschnittlich 1500 betragen hat. Einschließlich Ohra hat die Gesamtsumme der im Kreise Danziger Höhe im Rechnungsjahre 1927 gezahlten Unterstützungen rund 1 800 000 Gulden betragen, und es betrug das auf die Gemeinden entfallende Sechstel rund 300 000 (dreihunderttausend) Gulden. Diese gewaltigen Summen haben fast ausschließlich die Landgemeinden aufgebracht, wogegen die Gutsbezirke

so gut wie gar nichts zu leisten brauchen,

und zwar deshalb nicht, weil die Eigenart ihrer wirtschaftlichen Struktur es mit sich bringt, daß sie, abgesehen von verschwindend kleinen Ausnahmen, überhaupt keine Erwerbslosen haben. Erst wenn infolge Auflösung der Gutsbezirke diese mit benachbarten Landgemeinden zusammengelegt werden, werden auch die früheren Gutsbesitzer zu den Kosten der Erwerbslosenfürsorge nach denselben Grundsätzen beitragen müssen, wie die sonstigen Einwohner der erweiterten Landgemeinden.

Berücksichtigt man alle diese Umstände, dann erscheint es ganz unverständlich, wie gerade Herr Doerksen, der doch nicht dem adligen Großgrundbesitz angehört, sondern rein bürgerlichen Verhältnissen entstammt, dazu kommt, sich für die selbständigen Gutsbezirke und ihre feudalen Besitzer ins Zeug zu legen; jedenfalls werden sich die Wähler des Herrn Doerksen, die ja überwiegend dem bürgerlichen Grundbesitz angehören, die diese Stellungnahme für die Zukunft wohl merken müssen.

Das Wesen der finanziellen Auseinandersetzung, die im Gesetzentwurf ja vorgesehen ist, braucht Herr Doerksen nicht abschreckend an die Wand zu malen, denn im allgemeinen werden sich die gegenseitigen Auseinandersetzungsforderungen ausgleichen, und

wenn ein Gutsbesitzer glaubt,

daß er für seine „im Privateigentum stehenden, aber dem Gemeinbedarf dienenden Anlagen und Einrichtungen“ eine Sonderentschädigung beanspruchen kann, dann wird die betreffende Gemeinde auf die Ueberweisung dieser Einrichtungen zweckmäßig wohl gänzlich verzichten können, wobei zu berücksichtigen wäre, daß als Anlagen und Einrichtungen in diesem Sinne nur ganz untergeordnete Objekte, wie Armenhäuser, Spriehäuser, Feuerlöschgeräte usw. in Frage kommen, dagegen nicht die wesentlicheren Objekte, wie Schulgrundstücke, die nicht im Privateigentum des Gutsbesitzers, sondern in demjenigen des öffentlichen-rechtlichen Schulverbandes stehen.

Wenn Herr Doerksen schließlich die Auflösung der Gutsbezirke mit einer „Verstärkung des marxistischen Einflusses in der Gemeindevertretung“ in Verbindung bringt, dann ist für jeden objektiven Beurteiler nicht recht ersichtlich, was das eine mit dem anderen zu tun hat. Ich nehme an, daß Herr Doerksen von den Marxischen Schriften überhaupt nichts bekannt ist, und wenn dies dennoch der Fall sein sollte, dann beweist Herr Doerksen mit seiner Bemerkung nur, daß er die Marxischen Schriften vielleicht gelesen, sicherlich aber nicht verstanden hat.

Was ist Togonal?

Togonal-Tabletten sind ein hervorragendes Mittel gegen **Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe, Nerven- und Kopfschmerz, Erkältungskrankheiten!** Schützen Sie sich nicht durch minderwertige Mittel! U. notarieller Bestätigt, anerkannt über 5000 Ärzte, darunter viele bedeutende Professoren, die gute Wirkung d. Togonal. Fragen Sie Ihren Arzt. In allen Apotheken. Preis Mk 1.40 0.46 Chb. 12.6, Litb. 74.5 Acid. acet. sal. ad. 100 Amyl.

Aus dem Osten

Er wünscht in der Heimat zu ruhen.

Von Kalifornien nach Marienwerder überführt.

Eine seltsame Beerdigung fand in Straßewo bei Marienwerder am 3. November statt. Der Amerikaner Dr. Josef Fandren aus Los Angeles in Kalifornien, der in Hongkong geboren ist und als Dreißigjähriger nach Amerika auswanderte, wurde in Straßewo zur letzten Ruhe gebettet. Fandren hat an seiner Heimat immer sehr angeschlossen. Er ließ sich auf seinem Heimfriedhof Straßewo eine schlichte Grabstätte erbauen und kam im vorigen Jahre als achtzigjähriger Greis aus Los Angeles nach Straßewo um seine Beerdigung bis ins Kleinste zu ordnen. Fandren war als Sattlergeselle nach Amerika ausgewandert, erlangte dort ein Bruchband, das patentiert wurde und gelangte dadurch zu Wohlstand und Ehren. Die Ueberführung der Leiche von Los Angeles über Bremen bis Marienwerder hat 3 Wochen gedauert.

Zündender Blitz im November.

In der Nacht zum Sonnabend wurden große Teile der Provinz Pommern von einem Herbstgewitter heimgesucht. In Belsow (Kreis Stolp) schlug der Blitz in das elektrische Leitungsnetz und in eine Scheune. Dem daraus entstandenen Brande fielen drei Schweine zum Opfer. Der Schaden ist beträchtlich.

Graufiger Freitod.

Mittwoch warf sich in den frühen Morgenstunden unter den von Graudenz nach Bromberg abgehenden Zug, ein paar Kilometer von Postowitz entfernt, eine männliche Person, der von den Mähdern der Waggons abgeworfen wurde. Die Personalle des Selbstmörders konnte man nicht feststellen.

König will kein Bismarck-Denkmal.

Die Königlich-Preussische Provinzialversammlung in Pommern hat die Angelegenheit betr. Aufstellung eines Denkmals für Marschall Bismarck. Man konnte sich aber zu keinem Entschlusse auftraffen und lehnte schließlich die Aufstellung des Denkmals ab.

Jugendlicher Fallschirmgänger.

Ein Allenteiner Tischlerlehrling versuchte sich durch Anfertigung von Fäust- und Dreimarkstückchen Geld zu verschaffen. In je einer Gipsform hatte sich der Tischlerlehrling A. eine Anzahl Fallschirme herstellt, um diese in Umlauf zu bringen. A. ist es gelungen, in sieben Fällen die Fallschirme in Zahlung zu geben.

Siedlungsfunde aus der Bronzezeit.

Gelegentlich der Ackerbestellung ließ der Landwirt Harwardt-Neichenhof bei Trauenburg auf einem größeren Stein. Die nachfolgenden Ausgrabungen ergaben, daß unter diesem eine Holzofenschicht war, während sich darunter eine Mischung von Ton, Erde und Bronze zeigte. Da man annahm, daß es sich um eine Siedlung aus der Bronzezeit handelte, wurde von weiteren Grabungen bis zum Eintreffen von Fachleuten Abstand genommen. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß dieser Fund mit Begräbnisstätten der alten Preußen zusammenhängt, zumal eigenartige Steinbildungen in der Nähe der Ofenstelle angetroffen sind.

Euteilung deutschen Landbesitzes in Pommern.

Der Landbesitz, der auf Grund des polnischen Agrargesetzes zur Abgabe bestimmt, bisher aber noch nicht aufgeteilt worden ist, soll nunmehr auf Verfügung des Landesamtes in Graudenz auf dem Wege der Zwangsenteilung parzelliert werden. Es handelt sich dabei um etwa 11 000 Hektar. Vor allem kommen diejenigen Besitzungen in Frage, die im Verzeichnis von 1926 aufgeführt sind. Dabei handelt es sich fast nur um deutschen Besitz.

Die Leiche des Offiziersanwärters gefunden.

In einer kleinen Schlucht am Rhesauer See bei Rastenburg fanden am Sonntag Kinder die Leiche des seit dem 14. Oktober vermissten Offiziersanwärters Hans Jochen Meyer von der 9. Kompanie des 2. Infanterie-Regiments Posen. Die Leiche zeigt eine Schußverletzung am Kopf. Aus einer neben der Leiche liegenden Pistole war nur ein Schuß abgefeuert worden. Die Tat dürfte einen Tag nach dem Verschwinden Meyers geschehen sein. Schmutzflecken, auch das Portemonnaie hatte der Tote bei sich. Nach Lage der Leiche, die bereits stark in Verwesung übergegangen war, ist natürlich nicht ausgeschlossen, daß auch ein Verbrechen vorliegt. Aufzeichnungen hat Meyer nicht hinterlassen. Die Leiche ist von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt worden.

Die Dampferfähre Schweden—Lettland—Estland.

Nunmehr spricht alles dafür, daß der langgedachte Plan, einen regelmäßigen Fahrtdampferdienst zwischen Schweden und den baltischen Staaten einzurichten, langsam seiner Verwirklichung entgegengeht. In Göteborg wird gegenwärtig ein neuer Fahrtdampfer gebaut, der 20 Eisenbahnwaggons aufnehmen, aber zugleich auch auf ausgetastete Passagierkabinen enthalten soll. Zweitens bisher bekannt geworden, wird die Tour Nyckelhamn—Ulsan—Reval—Stockholm ins Auge gefaßt. Für und wider diese Linie sprechen freilich manche Erwägungen, die später vielleicht auch zur Festlegung anderer Touren führen können. Unter allen Umständen liegt jedoch Schweden viel daran, seinen Absatz nach Estland und Lettland zu heben, während diese beiden Baltischen Länder ihrerseits sehr daran interessiert sind, die Ausfuhr ihrer Bodenerzeugnisse nach Skandinavien zu entwickeln. Ob der neue Fahrtdienst als solcher berufen erscheint, die beiderseitigen Wünsche der Verwirklichung näher zu bringen, muß dahingestellt bleiben.

Rundgebung für die Einheitskurzschrift.

Der erste Verbandstag der Danziger Einheitskurzschrift.

Der Danziger Verband für Einheitskurzschrift hielt am Sonnabend und Sonntag unter respektvoller Beteiligung seiner 1. Verbandstag ab. Die Einleitung bildete eine Vertreterversammlung in Liegenhof. Verbandsvorsitzender Kahlen-Danzig erstattete den Geschäftsbericht. Der Bericht gab ein Bild über das außerordentlich erfolgreiche Wirken der Danziger Einheitskurzschrift. Vielen Hunderten von Personen konnte auch in Danziger Gebiete die Kenntnis der Einheitskurzschrift übermitteln werden. Die Mitwirkendezahl der Vereine ist im Berichtsjahre erheblich gewachsen. Die Leistungen der Mitglieder, der dem Verband angeschlossenen Vereine bei Preiswettbewerben und Handelskammerprüfungen waren durchaus befriedigend, zum Teil sogar hervorragend. Der Berichterstatter konnte feststellen, daß die Danziger Behörden die Einheitskurzschrift im Berichtsjahre verständigvoll förderten. Einzelne Behörden seien dazu übergegangen, in eigenen Lehrgängen ihre Beamte und Angestellten in der Einheitskurzschrift zu unterweisen.

Abends fand im „Hotel Sagerl“ in Liegenhof ein Vortragabend statt. Der Geschäftsführer des Deutschen Stenographenbundes, Herr Otto Saak-Dresden sprach über das Thema: „Die Einheitskurzschrift und ihre Geheuer“. Er führte aus, daß die Einheitskurzschrift in den 4 Jahren ihres Bestehens

einen unaußersichtlichen Siegeslauf vollzogen

habe. Die Leistungen mit der Einheitskurzschrift bei Wettbewerben und Handelskammerprüfungen übertrafen sogar die mit den vollkommensten älteren Systemen erreichten Schnelligkeiten. Die Organisation der Einheitskurzschriftler sei viermal so stark, wie der Verband der Gegner.

Den Höhepunkt der Veranstaltungen des Verbandstages bildete eine große Freitandgebung, die am Sonntagmittag im Plenarsitzungsaal des Volkshauses stattfand. Verbandsvorsitzender Kahlen begrüßte die in großer Zahl Erschienenen, u. a. Vertreter zahlreicher Behörden. Die Festrede hielt Herr Otto Saak-Dresden. Er sprach über „Vier Jahre Einheitskurzschrift“. Seine Darlegungen enthielten eine Fülle erdrückender Material für die leichte Erlernbarkeit und unübertrefflichen praktischen Brauchbarkeit der Einheitskurzschrift. Das Schlusswort sprach der Rektor der Danziger Stenographen, Prof. Dr. Mehm. Er verlieh der Hoffnung Ausdruck, daß das von dem Danziger Verbande für Einheitskurzschrift erstrebte Ziel in Bälde erreicht werde.

Am Sonntagabend fand ein „Geselliger Abend“ im „Café Koniekt“ statt. Hierbei wurde auch

das Ergebnis des Verbandspreiswettbewerbes

bekanntgegeben. Preise erhielten: Schön- und Nichtigkeitsreiben in Verfahrsschrift: 1. Preise und Ehrenpreise: Fritz Kallweit-Danzig, Erich Pauls-Liegenhof, Karl Urban-Liegenhof;

1. Preis: Herbert Herrmann-Danzig; 2. Preis: Paul Blum-Danzig, Preisgeld Herbert-Liegenhof, Erwin Daniel-Danzig und Kurt Knopf-Liegenhof; 3. Preise: Elise-Friedrich Klingenberg-Liegenhof, Fritz Wochel-Liegenhof, Rudolf von Knid-Danzig und Hermann Reschke-Danzig.
- Schön- und Nichtigkeitsreiben in Rede-schrift: 1. Preis: Otto Wedel; 2. Preis: Hedwig Fortenbacher und Charlotte Zachau, sämtlich in Danzig.
- Schnellschreiben: 1. Preis und Ehrenpreis: Herbert Herrmann-Danzig; 1. Preis: Karl Urban-Liegenhof; 2. Preis: Bruno Strubki-Danzig, 100 Silben; 1. Preis: Paul George; 2. Preis: Günter Riemen; 3. Preis: Paul Knutowski, sämtlich in Danzig.
- 120 Silben: 1. Preis und Ehrenpreis: Hildegard Nagel; 3. Preis: Paul Blum, beide in Danzig, 140 Silben; 1. Preis und Ehrenpreis: Hedwig Fortenbacher; 1. Preis: Charlotte Zachau, beide in Danzig, 160 Silben; 1. Preis und Ehrenpreis: Otto Wedel-Danzig, 300 Silben; 1. Preis: Alfred Abter-Danzig.

Betrügerische Fahrradgeschäfte.

Der Arbeiter Felix G. in Danzig war arbeitslos und verlegte sich nun auf ein eigenes Fahrradgeschäft. Er verkaufte ein neues Fahrrad, das sich noch im Fahrradgeschäft befand. Von seinem Käufer ließ er sich den Kaufpreis von 25 Gulden auszahlen und ging dann ins Geschäft und kaufte dort ein Fahrrad auf Abzahlung, das er seinem Käufer übergab. G. hatte sich nun wegen Betruges vor dem Einzelrichter zu verantworten. Er hatte nach seinem Abzahlungsvertrage ratenweise Zahlungen zu leisten, aber er ließ nichts mehr von sich hören. Das Fahrradgeschäft hatte sich das Eigentum am Fahrrad vorbehalten. Es stellte sich dann heraus, daß das Rad weiter verkauft war. In drei Fällen wurden dem Angeklagten beratige Betrügereien nachgewiesen. Er ist auch mehrfach vorbestraft. Der Richter verurteilte ihn wegen Rückfallbetruges in drei Fällen zu sechs Monaten Gefängnis.

Die Danziger Urbin-Werke gehen nicht ein. Die Großfirmen „Erdal“ und „Urbis“ sind bekanntlich unter einheitlicher Leitung gekommen, was zu dem Gerücht Anlaß gab, daß die Danziger Urbin-Werke geschlossen würden, weil die Erdal-Werke bereits in Polen eine Fabrik betreiben. Wie wir jedoch erfahren, bleiben die Danziger Urbin-Werke in Betrieb, was im Interesse der dort beschäftigten Angestellten und Arbeiter nur zu begrüßen ist.

Die Danzig-Pommersche Radfahrer-Vereinigung bezieht am 10. November ihr zweites großes Winterfest im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus. Diese Veranstaltung soll etwas ganz Besonderes auf dem Gebiete des Radsporns darstellen. Es wird ein flottes, abwechslungsreiches und amüsantes Programm vorbereitet. Die Tanzlustigen sollen recht aufregend zu ihrem Recht kommen. Für eine große, erstklassige Tombola ist auch wieder Sorge getragen worden, so daß man für 50 Pf. ein neues Herren-Fahrrad gewinnen kann. Näheres im Anzeigenteil.

Roman
von
A. Mühlen-
Schulte.

Bobby erwacht.

Copyright by Dr. Eysler & Co. A. G., Berlin SW 68.

27. Fortsetzung.

„Ihabella Voly fuhr zwischen die Streitenden: „Ihr habt beide keine Ahnung von Herzensdingen. Romeo soll uns sagen, was er von der Liebe hält.“ Sie warf einen zärtlichen Blick zu Bobby hinüber, der in den Klaffen eines abgrundtiefen Ekstas verfunken war und sich in der merkwürdigen Situation aushalten mußte. „Selber muß ich Ihnen eine Enttäuschung bereiten, gnädige Frau“, bemerkte er, „ich weiß über das Thema nichts zu berichten. Soviel mir bekannt ist, bin ich nie in meinem Leben verlobt gewesen.“ Mit ihren beiden kleinen Fingern mißhandelte die schöne Frau den Teppich, auf dem sie saß. „Da sieht man, was von den Schwüren der Männer zu halten ist“, rief sie. „Wollen Sie vielleicht bestreiten, mein saubere Herr, daß Sie mir saßen, Sie könnten nicht leben ohne mich?“

Für Bobby antwortete der Eisenmagat: „Diesmal, teure Ihabella, sind Sie es, die alles durch-einander-schneidet. Oder meinen Sie, ein Mann müsse ver-lobt sein, wenn er einer Frau ohne sie nicht leben? Als ich vor vierzig Jahren meiner seligen Alara einen Antrag machte, da besah sie eine Million, und ich besah nichts. Es wäre mir in der Tat sehr schwer gefallen, ohne sie zu leben.“

Ihabella schmolte mit Bobby. Sie legte sich auf den Rücken. Die Beine warf sie mit einem plötzlichen Schwung hoch und zog sie dann so weit herüber, daß sie mit den Fingern den Teppich berührte. In dieser Lage be-merkte sie mit etwas gedrückter Stimme:

„Ich hätte Ihnen Tee bringen lassen und Gebäck, Romeo; aber zur Strafe für Ihre Ungezogenheit kriegen Sie nichts.“ Bobby lächelte.

„Es geht mir nicht schlecht, gnädige Frau. Jedenfalls habe ich mir noch vor einer halben Stunde nicht träumen lassen, welche außerordentlichen Genüsse hier auf mich warten.“

„Er spricht von Ihnen, Ihabella“, äußerte Merlusiac und kramte aus dem Mantel ein, das er sorgfältig ge-putzt hatte. „Sehen Sie sich vor, ich bitte Sie. Seine Augen sind sehr hungrig, und man liest wieder soviel von Mannbalkismus.“

Sie ließ die Beine zurück-schleppen und setzte sich aufrecht. Ihr wunderhübsches Gesicht war blutrot. In der Umrah-mung des wirren, weißblonden Haars sah es fast aus wie eine Drause, die in der aufgeschnittenen Schale serviert wird.

„Warum tun Sie so naiv, Romeo?“ fragte sie. „Sie wissen doch, daß ich um diese Zeit meine gymnastischen Übungen mache.“

„Aber ich habe keine Ahnung von der Deutlichkeit dieser Veranstaltung“, warde er ein.

Sie schüttelte den Kopf, daß die weißblonden Haar-strähnen ihre Schläfen peitschten. Mit dem rechten Gei-gelinger tippte sie sich auf die Stirn.

„Lieber Freund, ich begreife Sie nicht. Wie es scheint, hat unsere Trennung Ihrem Gedächtnis geschadet. Gaben Sie nicht vor einigen Tagen zusammen mit mir Kopfschmerzen versucht?“

Bobby legte die Hand vor die Augen. Er gab sich red-liche Mühe, die Erinnerung an ein Bild dieser Art heraus-zubekommen, aber es wollte ihm nicht glücken. In der Empfindung, daß es richtig sei, seine Rolle so gut es ange-weiter-spielen, sagte er:

„Schließlich, gnädige Frau, die Sache fällt mir wieder ein. Ich gab Ihnen, glaube ich, einen Beweis von meiner bedeutenden Heberlegenheit in dieser Kunst.“

„Ach, Sie rief sie: „Im Gegenteil, Sie tippten dauernd um. Einmal zer-schlagen Sie mir dabei sogar eine entzündete Sevrer-Tasse.“

Der Tänzer ließ sich vernehmen:

„Zwischen war Herr Bierius dummer August im Zirkus. Die Rolle soll ihm ja, wie ich hörte außerordent-lich gelegen haben. Wahrscheinlich hat er dabei auch gelernt, die Welt verkehrt herum anzusehen.“

Aus seinen Klaffen tauchte Bobby auf. Er kniete auf dem Teppich nieder. Im nächsten Augenblick stand er auf dem Kopf und streckte die Beine fern-grad in die Luft. „Man sieht in der Tat alles verkehrt“, äußerte er, als er sich wieder setzte. „Zum Beispiel gewann ich eben den Eindruck, als ob Herr Vitoff das Gehirn im Schädel trüge statt in den seidenen Strümpfen.“

Ein böses Lächeln erschien auf dem Gesicht des Tänzers. Mit einer müden Bewegung blinnte er nach der winzigen Arm-banduhr, die sein linkes Handgelenk schmückte.

„Ihabella, ich muß gehen“, sagte er. „Mein Direktor er-wartet mich zu einer Probe mit den Man-Girls.“

Merlusiac hatte eine glänzende Idee. Er rief:

„Wollen Sie mich nicht schicken, Vitoff? Zeit mir die Kunst Ihabellas verlorengegangen ist, habe ich Lust, mich in einem Meer von Weibern zu ertränken.“

Die schöne Frau lag wieder auf dem Rücken. Abwechselnd hob sie das rechte und das linke Bein bis zur Höhe eines rechten Winkels.

„Ihr Unternehmen verspricht keinen Erfolg“, bemerkte sie. „Man sagt, Fett schwimme oben. Ziehen Sie sich lieber das Jackett aus und machen Sie meine Übungen mit. Ich wollte mein ganzes Vermögen, das Sie nicht imita-den sind, bei durchgedrückten Beinen mit den Finger-spitzen Ihre Schuhe zu berühren.“

Der Eisenkönig erwiderte:

„Da irren Sie sich wahrscheinlich sehr. Ich war seinerzeit bei Hofe zugelassen und habe noch nicht alles verlernt. Nebenbei sind gymnastische Fähigkeiten für mich heute ohne Wert, es sei denn, daß ich mich noch entschließen sollte, Ver-kehrshausmann zu werden.“

Henry Vitoff hatte sich erhoben. Zudem er mit den Händen in den Taschen durch das Zimmer schlenderte, war er in die Nähe Bobbys gekommen. Er blieb stehen und saate in nä-helndem Ton:

„Wo lassen Sie Ihre Anzüge arbeiten, Herr Bierius?“

„Nirgends. Ich habe diesen hier fertig gekauft.“

„Ach das ist sehr interessant. Bis jetzt glaubte ich immer, daß man außer der Zwangsjacke kein fertig bezogenes Klei-dungsstück tragen könne.“

Bobby war zerkürrt. So viele Dinge gingen ihm durch den Kopf. Er befand sich auf der Suche nach Anknüpfungspunkten für den gerissenen Gedächtnisfaden, aber soviel er auch heruntersetzte, nirgends in dieser Umgebung gab es etwas ihm Vertrautes. Sogar das Kopfstehen vermochte ihm nicht auf die Fährte zu bringen. Das war zum Verzweifeln, und Bobby hätte gerne seiner Mißstimmung lebendigen Ausdruck

gegeben. Aber er beherrschte sich. O wie sehr beherrschte sich Bobby!

Er nahm einen Apfel seines Jacketts zwischen zwei Fin-gern und rieb sie saftig.

„Sie dürfen nicht schlecht von diesem Anzug denken“, sagte er zu dem Tänzer, „sehen Sie sich den Stoff an; er ist eisen-fest. Viel fester als der Ihrige.“

Nach dem Jackett des andern griff Bobby. Er zwang ein wenig daran herum. Ein Miß bildete sich in dem feinen Tuch.

„Sind Sie wahnsinnig?“ rief Vitoff aus.



„Wo lassen Sie Ihre Anzüge arbeiten, Herr Bierius?“

Aber Bobby war in Gedanken. Er hörte nicht auf Ein-wände. Mit einer sanften Melancholie im Ausdruck zog er den Tänzer näher heran. Behutsam hob er ihn auf, legte ihn sich, allen fürmlich geäußerten Einwänden zum Trost, über das Knie, probierte hier und da den Stoff, schüttelte traurig den Kopf und ließ den Lebenden schließlich in dem erbar-mungswürdigen Zustande jemandes, der mit seinem Anzug zwischen die Zahnräder einer Maschine geraten ist.

Draußen auf dem Teppich wälzte sich Ihabella tot vor Vergnügen. Mit rotem Lad überzog die Heiterkeit das Ge-sicht des Eisenkönigs.

„Habe ich es nicht gesagt, er ist himmlisch!“ freute die schöne Frau.

„Wah-sinnig ist er!“ fauchte der Tänzer und schoß aus dem Zimmer.

Merlusiac verabschiedete sich von der schönen Frau. Dann kam er zu Bobby herüber.

„Vitoff wird Ihnen eins auswichen“, sagte er. „Sie haben seinen Anzug derangiert, und sein Anzug ist der Schild seiner Ehre.“

Bobby zuckte die Achsel.

XXIII.

Der Tänzer stand noch im Vorzimmer, als der Eisenkönig herankam.

„Mir fällt ein, daß ich einen dringenden Brief zu schrei-ben habe, Merlusiac“, sagte Vitoff. „Ich werde das in der Bibliothek besorgen. Warten Sie solange.“

Was das schwarze Zimmer enthielt.

Das Tagebuch der Leoni Dorrington. — Die Ehe — eine Hölle.

In einer einsamen Villa in Vibao lebten eine alte Frau und ihre Dienerin, ganz einsam und zurückgezogen, ohne je mit anderen Menschen ein Wort zu wechseln. Man nannte die Besitzerin der Villa Frau Hernandez, und man wußte, daß beide Frauen vor etwa 35 Jahren nach Vibao und in die Villa gezogen waren. Mit unzähligen Gepäck war Frau Hernandez glücklich in Vibao angekommen, hatte die gerade leer stehende Villa gekauft, und hatte das Haus seit dieser Zeit niemals wieder verlassen. Jahre hindurch hatten Neugierige versucht, in die geheimnisvolle Villa einzudringen, die wegen der Vorliebe ihrer Besitzerin für Schwerfälligkeiten die „Eisen-villa“ genannt wurde; die Türen des Hauses blieben allen Eindringlingen hermetisch verschlossen, und langsam wurde die Einsiedlerin verzeihen.

Bis Frau Hernandez vor einigen Wochen starb, und fast gemeinsam mit ihr die alte Dienerin. Beide wurden zusammen beerdigt, und dann mußten sich die Behörden um die Eisen-villa kümmern. Nicht neben dem Schlagdach der Haus-herrin fand man ein vollkommen schwarzverhängtes Zimmer, dessen Wände mit unzähligen Schwerfälligkeiten bemalt waren. In dem Zimmer befanden sich nichts als ein Bett und ein Kasten, der einen gläsernen Sarg trug, in dem

die einbalsamierte Leiche eines etwa dreijährigen Knaben

ruhte. Im verschlossenen Schreibtisch der Toten fand man ein Tagebuch, das seltsame Geheimnisse bekanntgab.

Ende der siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts hatte die schöne und tollkühne Drahtseilkünstlerin Leoni Dor-rington ganz Europa bezaubert; überall jubelte man ihr zu, Fürsten und Könige lagen ihr zu Füßen, sie erhielt glänzende Heiratsanträge, und sie lehnte alle ab. Um so mehr erstaunte man, als die junge Aristin im Jahre 1883 die Gattin des um viele Jahrzehnte älteren russischen Fürsten Garischinew wurde. Sie verabschiedete sich in Petersburg von der Bühne, um ihrem Gatten auf seine Güter in die Krim zu folgen, und ihre Abschiedsvorstellung wurde ein unerhörter Triumph; Leoni Dorrington wurde fürmlich gefeiert, und der Zar selbst über-reichte ihr ein kostbares Halsband mit seinem Namenszug.

„Nein, ich habe versprochen, mit meinem Bankier zu früh-sünden. Vielleicht sehen wir uns heute abend im Theater.“

Merlusiac drückte dem Tänzer die Hand. Dann schritt er die Treppe hinunter.

Vitoff war ein intimer Freund der Gräfin. Er bewegte sich nach seinem Belieben in dem Hause, und das Personal hatte den Auftrag, seinen Wünschen feinerer Günstiger in den Weg zu legen. Als er sich von Merlusiac verabschiedet hatte, schritt er den Galeriegang entlang und betrat die in reicher florentinischer Geschmack ausgestattete Bibliothek. Nicht lange hielt er sich darin auf. Durch mehrere Zim-mer, die sich an die Bibliothek angeschlossen, schlendert er. Dann gelangte er in den Wintergarten. Das war ein wun-derhübscher Raum. Er nahm die ganze Ausdehnung eines an der Rückseite des Hauses gelegenen großen Anbaus ein und wirkte mit seinen Palmen und Schlinggewächsen, mit den hübschen ziegelroten Oliven und blauer Azaleen, mit seinen bizarren Kaktus und bezaubernd duftenden Magnolien ganz wie ein Ausschnitt aus einem tropischen Urwald.

In der Mitte dieses Raumes stand ein hochgewölbt er-rätzig. Jack bewohnte ihn, der Graf von. Der Graf von, Ihabellas dritter Gatte, hatte ihn von einer Afrika-reise mit-gebracht. Jack war ein großer, märrlicher Burke. Meistens saß er auf dem Dach der Hofställe, die ihn nachts aufnahm, und blinzelte aus seinen kleinen, türkischen Augen schläfrig nach den Besuchern.

Er machte sich nichts aus ihnen, und es hatte schon einige peinliche Zwischenfälle gegeben. Dem Direktor Harper, der ihm eine brennende Zigarette reichte, hatte er mit einem mündigen Schlag durch die Gitterstäbe hindurch beinahe die Schädelschale zertrümmert, und Magnus Heid, dem Geden, der ihn an einer Drahtsee riechen ließ, zog er den Frack über den Kopf.

Sogar sein Wärter hatte Schwierigkeiten mit ihm. Hubert, der Gärtner, hatte das Amt inne. Oft verlor er den Tag, an der er den Posten übernahm. Jack hatte Hubert und tat ihm so viel Böses an, als ihm möglich war. Zahllose Male zog er ihm den Inhalt seines Waffentapses über den Kopf oder warf mit Nüssen und Fleischstücken nach ihm. Hubert verwanderte sich, indem er Jack mit einer eisernen Stange stieß.

Das durfte übrigens die Herrin nicht sehen. Sie liebte Jack, und sie war auch der einzige Mensch, von dem er sich ungetraut freizieheln ließ. Ein paar-mal durfte er ihr im Boudoir Gesellschaft leisten. Sie fetzte ihn an einen Ring in einer Ecke des Gemachs. Der Diener mußte einen Tisch dorthin rücken, Jack nahm in einem Sessel Platz, und dann trüffelte das merkwürdige Paar.

Diese Zusammenkünfte befielen Jack außerordentlich. Er kannte genau den Weg, der zum Boudoir führte, und wenn er, in sich verfunken, auf dem Dach seiner Hütte saß, so schien es, als träumte er davon, diesen Weg bald wieder gehen zu dürfen.

Vitoff betrat den Wintergarten durch die große Doppel-tür. Er stellte sich vor den Käfig hin und begrüßte Jack mit einer Handbewegung. Aber der Gorilla war keineswegs zum Austausch von Courtoisien aufgeleitet; er drehte sich her-um und zerkte dem Tänzer seinen reizlosen Rücken.

„Wies!“ brummte Vitoff.

Er schlüpfte durch das Gittergelenk von Palmen und Kaktus. Dahinter befand sich in der Wand eine schmale Tür. Sie war unverriegelt und bildete den Zugang zu einem langen Korridor. Hier mündeten die Türen mehrerer selten betretenen Nebenräume. Dann kam eine, die in das Badezimmer der Gräfin führte. Vitoff öffnete sie mit einem Schlüssel, den er aus der Tasche zog. Er durchschritt den Raum, der Wand- und Deckenschmuck im farbhagigen Geschmack enthielt. Einen Augenblick umspielte ihn das grünlich irreführende Licht darin wie das Meeresschwamm. Nun lauschte er an der Tür zum Aufkleiderzimmer. Drei-mal alles still. Er legte die Hand auf die Klinke und drückte geräuschlos herunter. Ein paar geschmeidige Schritte trugen ihn über den tiefen, weiten Teppich hinweg zu einer Portiere hinüber.

(Fortsetzung folgt.)

Leoni Dorringtons Ehe wurde ihr bald ein Martyrium; ihr alter Gatte peinigte sie mit seiner unbegründeten Eifersucht bis zum Wahnsinn.

Er mißhandelte sie, schlug sie vor der Dienerschaft mit der Peitsche, und es besserte sich nicht, als Leoni dem Gatten einen Stammhalter geschenkt hatte. Fluchtversuche seiner mißhand-elten Frau wußte der Fürst durch seine Kreaturen zu verhindern.

Eines Morgens, im Jahre 1886, wurden der Fürst und sein Sohn im Schlafzimmer des Fürsten erschossen aufgefunden. Der Fürst hielt einen Revolver in der Hand, und man zweifelte nicht daran, daß der Fürst zuerst den Knaben und dann sich selbst erschossen hatte. Seltsam war, daß an Tage der Beisehung die Leiche des Knaben unauffindbar verschwun-den war; der Fürst mußte allein beerdigt werden. Von diesem Tage an wurde auch die Fürstin nicht mehr gesehen.

Das Tagebuch der Frau Hernandez gab Aufschlüsse über dieses Drama, das sich Jahrzehnte zuvor in dem alten Krim-jaß abgespielt hatte. Die Besitzerin der Eisenvilla war Leoni Dorrington, war die spurlos verschwundene Fürstin Garischinew, sie war aber auch die Mörderin des Fürsten und ihres Knaben. In der Mordnacht war der Fürst wieder in wüstem Zank über seine Gattin hergefallen; er hatte

das schlafende Kind aus seinem Bettchen herausgerissen,

und wollte es zum Fenster hinauswerfen, um seine Frau da-durch tödlich zu treffen. Die geängstigte Mutter ergriff einen Revolver, um den unmenschlichen Vater zu töten; sie traf das Kind, das sofort tot war, und bestimmungslos feuerte die Fürstin dann auf ihren Mann, der gleichfalls, tödlich ge-trieffen, umfiel. Mit Hilfe der treuen Dienerin gelang es der Fürstin, den vom Fürsten an dem Kind begangenen Mord und seinen Selbstmord vorzutäuschen.

Mit aller List erreichte es die Fürstin, die Leiche des Knaben zu entführen. Die kleine Leiche wurde sorgfältig einbalsamiert, und Leoni Garischinew brachte es fertig, das kostbare Gut un-bemerkt aus Russland zu entführen. Sie kam nach Vibao, lebte in ihrem einsamen Hause, und führte dort ihre schwere Schuld, indem sie ihr ganzes Leben dem Andenken ihres toten Kindes widmete.

St. 8.

Danziger Nachrichten

Die Städtischen Betriebe arbeiten gut.

Warum die Preise nicht gelenkt werden können.

Obwohl die städtischen Werke alljährlich einen übersichtlichen, ins einzelne gehenden Geschäftsbericht veröffentlichen, besteht vielfach Unklarheit über die eigentliche wirtschaftliche Leistung des städtischen Elektrizitätswerkes.

Es liegt daher im allgemeinen Interesse, darauf hinzuweisen, daß das städtische Elektrizitätswerk aus dem Bruttoerlös neben dem Kapitaldienst und den angemessenen Abschreibungen noch eine nicht unerhebliche jährliche Zahlung — im letzten Jahre

rund 1,8 Millionen Gulden — an die Stadt leistet.

Diese Ablieferung an die Stadt einschließlich der Anleiheverzinsung beträgt zusammen rund 15,5 Prozent des arbeitenden Buchwertkapitals und entspricht der Dividende einer privaten Gesellschaft. Die Ablieferungssumme konnte ab 1924 (erstmalig Guldenbilanz) von 922.000 Gulden auf rund 1.800.000 Gulden für 1927 erhöht werden. Das ist eine Steigerung von fast 100 Prozent.

Wenig bekannt ist ferner in weiteren Kreisen die Tatsache, daß das günstige wirtschaftliche Ergebnis beim städtischen Elektrizitätswerk erzielt wurde, obwohl durch Einführung des Grundgebührentarifs — einer Maßnahme, die den Absatz fördert, finanziell sich aber erst in der Folgezeit auswirken kann — zunächst

eine Einnahmeverminderung von 350.000 Gulden für das Jahr eintrat, die reißlos den Verbrauchern zugute kam.

Der Wahl-Grundgebührentarif gewährt bekanntlich bei Bezug von mehr als 100 Kilowattstunden im Monat einer großen Anzahl von Verbrauchern, namentlich Gewerbetreibenden, eine ganz erhebliche Preisermäßigung. Trotz dieses Einnahmeverlustes wurden die Ablieferungen an die Stadt, wie vorstehend zahlenmäßig erläutert wurde, nicht gekürzt, sondern dauernd erhöht.

Es liegt auf der Hand, daß die Höhe des der Stadt abzuliefernden Betrages auch den Strompreis beeinflusst. Wäre die Stadt in der glücklichen Lage, auf finanzielle Leistungen der städtischen Werke ganz oder auch nur teilweise zu verzichten, so könnte naturgemäß der Strompreis allgemein ermäßigt werden. Die Gekühlungsstellen hätten eine Herabsetzung des Tarifs schon seit langem zugelassen. Sie mußte aber mit Rücksicht auf die allgemeine Finanzlage der Stadt unterbleiben, weil andernfalls der Mißfall durch Steuern hätte ausgeglichen werden müssen.

Bei objektiver Betrachtung der günstigen wirtschaftlichen Ergebnisse des Danziger Elektrizitätswerkes darf nicht außer acht gelassen werden, daß Voraussetzung für wirtschaftliches Arbeiten größtmögliche Vollkommenheit der technischen Einrichtungen ist. Wenn also in Danzig günstige Abschlüsse zu verzeichnen sind, so ergibt sich daraus die Schlussfolgerung, daß die technischen Anlagen zweckmäßig sind und gut arbeiten. Er erscheint notwendig, hierauf besonders hinzuweisen, nachdem in letzter Zeit wiederholt die Wirtschaftlichkeit und Zweckmäßigkeit der Wasserkräftenanlagen angezweifelt worden ist.

Im Zusammenhang mit den für das Elektrizitätswerk gemachten Angaben werden zum Schluß noch die Ergebnisse der städtischen Betriebe (Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerk) zusammengefaßt interessieren. Es betragen

die Leistungen der drei Werke

für den städtischen Hausgast zusammen: 1924 1,8 Millionen Gulden, 1925 2,4 Millionen Gulden, 1926 3,2 Millionen Gulden, 1927 3,6 Millionen Gulden.

H. Boffard, kaufm. Direktor der Städt. Werke.

Das Volksbegehren Bürgerklub hatte gestern 2119 Eintragungen zu verzeichnen. Es wurden mithin im Stadtbezirk im ganzen 5214 Eintragungen getätigt. Wer eine gesunde politische und wirtschaftliche Entwicklung der Freistaats wünscht, zeichnet sich natürlich nicht ein!

Blinder Alarm! Gestern in den Abendstunden hat sich vor der Stadtkasse eine größere Menschenmenge angesammelt. Das Uebelwollkommando war erschienen und durchsuchte die Räume der Sparkasse. Die Alarmvorrichtung der Sicherungsanlage hatte sich ausgelöst und sowohl die Polizei wie die Direktoren der Sparkasse alarmiert. Es stellte sich jedoch heraus, daß sich kein Einbrecher in die Sparkasse ein-

geschlichen hatte, sondern daß anscheinend durch irgendeine Erschütterung die Alarmvorrichtung in Tätigkeit gesetzt wurde.

Gärungslose Verwertung der Früchte.

Volkswirtschaftlich: Vorträge der Guttempler.

Die 4. Alkoholgärtner-Tagung fand gestern Abend mit einem Vortragsabend ihren Abschluß. Der Vorsitzende, Herr Brodnow, begrüßte die Versammelten und dankte für die rege Teilnahme. Dann ergriff Herr Fröh Brod das Wort zu dem Thema „Gärungslose Früchte-Verwertung“. Redner führte aus, daß die gärungslose Früchte-Verwertung eine volkswirtschaftliche Frage sei, die von den Abfallwirtschaften gefordert werden muß. Die Abfälle der Obstwirtschaft treten deutlich in der Ostzeit hervor, in welcher aus Mangel an geeigneter Verwendung das Obst zu Schandepreisen abzugeben wird, während es im Winter und im Frühjahr zu teuer ist, um als Volksnahrungsmittel zu dienen. Diesen Uebelstand beseitigen die gärungslose Früchte-Verwertung dadurch, daß sie die Ueberflüsse in ungegorene Fruchtweine oder Säfte verwandeln will. Kochen würde die Vitamine zerstören, daher schritt man zu anderen Verfahren. Man kann die Konservierung durch Erhitzen auf 75 Grad, durch Filtern, durch Ziehung von Chemikalien und durch Entziehen des Wassers vornehmen. In allen Fällen bleibt der Wohlgeschmack und der Nährwert erhalten. Da die Verteilungskosten nicht zu hoch seien, könnten die Säfte als Volksnahrungsmittel dienen. Dieser Obstwein eignet sich aber auch vorzüglich für Kranke. Mit dem Hinweis, daß der Landwirt sich damit eine neue Verwendungsmöglichkeit erschaffen ist, schloß Herr Brod seinen interessanten Vortrag.

Fräulein Anna Jurach nun über die Mitwirkung der Frauen im Kampf gegen den Alkohol. Rednerin liest aus Zeitungen der letzten Tage eine Reihe von Verdicten vor, in denen der Alkohol die Hauptursache an den Verbrechen und Unfällen hat. Die Frau muß unbedingt den Kampf gegen den Alkohol aufnehmen, um gegen Familienruin, Wädchenschand, Vererbung und Degeneration der Nachkommenschaft Stellung zu nehmen. Den Kampf gegen den Alkohol in Amerika führte zum großen Teil die Frau, und auch bei uns muß die Frau gegen den Alkoholmörder Alkohol kämpfen. Mit dem Aufruf, auch an dem Kampf gegen die Trinkenmitten teilzunehmen, endete der Vortrag.

Jung gewohnt...

Mit dem Messer gegen den Verwalter. — Ein Jahr Gefängnis.

Er nennt sich zwar Arbeiter, aber damit scheint es doch einen kleinen Haken zu haben, denn die letzten seiner Vorträge, die jetzt dem schon ziemlich beschränkten Paul Brandt gelegentlich einer Verhandlung wegen gefährlicher Körperverletzung mit einem Messer vorgehalten wurden, sind ziemlich hoch und geschwollen auf Grund des Ruppelparagrafen, während früher darauf hingewiesen, daß er zu Gewalttaten neigt. Jetzt liegt Br. in Fremdschaft mit seinem Hausverwalter, einem Werkmeister W. Nach einer vorangegangenen heftigen Szene, die Frau Br. mit der Verwalterin Frau gehabt hatte, schloß Br. wieder einmal das Messer in der Tasche zu sehr und im Nu war es draußen, als ihn der Hausverwalter einige Tage später, als er abends zur Arbeit ging, auf der Straße traf und ihn ganz höflich ansprach, um wegen des Benehmens seiner Frau mit Br. zu sprechen.

Nun behauptete Br. bei der Gerichtsverhandlung, W. habe ihm sofort mit seiner Kaffeeflasche ins Gesicht geschlagen und darauf hätte er nur sein geschlossenes Messer aus der Tasche gezogen und damit W. einen Schlag gegen den Kopf verfehlt. Die dem Vorgang beimwohnenden Zeugen aber beklundeten, daß Br. sofort drohend auf W. zugeht, als dieser ihn im ruhigen Tone angesprochen habe, darauf ein offenes Messer aus der Tasche zog und damit auf W. einfiel. Mehrere Stiche wurden durch die gestrichelte Arbeitsjacke des W. aufgefassen. Ihrer Lage nach hätten sie sehr gefährlich werden können. Ein Stich traf den Kopf und verursachte bei W. eine Wunde über der Schläfe, die aber glücklicherweise keine erheblichen Folgen gehabt hat.

Unter Berücksichtigung der in letzter Zeit wieder überhand nehmenden Messerfeiern ging der Gerichtshof erhebtlich über das beantragte Strafmaß von sechs Monaten Gefängnis hinaus und verurteilte Br. unter sofortiger Verhaftung zu einem Jahr Gefängnis. Der Vorsitzende beehrte dann Br. über sein Recht, das Urteil durch Berufung bzw. Revision anfechten zu können, doch der Angeklagte erklärte, daß er darauf verzichte und die Strafe annehme.

Letzte Nachrichten

„Graf Zeppelin“ über Thüringen.

Gera, 6. 11. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ überflog am 10 Uhr Gera, um 10.17 Uhr Greiz und floh in Richtung Plauen (im Ostland) weiter.

Urteil im Anriger Landfriedensbruchprozeß.

Berlin, 6. 11. Im Anriger Landfriedensbruchprozeß wurde heute das Urteil verkündet. Wegen Landfriedensbruchs wurden befristet: der Angeklagte Cordes zu vier Monaten Gefängnis, die Angeklagten Stalfehl, Heberens, Bode, Langhoff, Wiesel, Winter, Uhlis, Döbel und Ullrich zu drei Monaten Gefängnis. Der Angeklagte Klein erhielt wegen Landfriedensbruchs und Widerstandes gegen die Staatsgewalt sechs Monate Gefängnis, wegen Landfriedensbruchs anherdem 180 RM Geldstrafe. Diehrke und Wich wegen Landfriedensbruchs und Widerstandes gegen die Staatsgewalt je vier Monate Gefängnis.

Wich, Döbel und Bode erhielten wegen öffentlicher Verleumdung Zusatzstrafen unter Anferlegung von Geldbußen. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen. Die zu Gefängnisstrafen verurteilten Angeklagten erhielten zwei Jahre Bewährungsfrist.

Ritzenbrand in San Salvador.

San Salvador, 6. 11. Durch einen Ritzenbrand im Innern der Stadt wurden das Hotel Victoria, ein Zeitungsgelände und eine Anzahl Lagerhäuser bis auf die Grundmauern zerstört. Der Schaden beläuft sich auf über eine Million Dollars.

Vereitelter Selbstmordversuch. Ein Lebensmüder versuchte am Sonntagabend 8 1/2 Uhr in der Nähe der großen Mühle in die Dama zu springen. Als ein herbeigeeilter Schuppelpolizist ihn daran zu hindern versuchte, schlug er mit Händen und Füßen auf ihn ein und versuchte seine Selbstmordabsicht zu verwirklichen. Weitere hinzueilende Schuppelpolizisten konnten den Lebensmüden in Schutzhaft nehmen. Es handelt sich um einen Schiffszimmerer.

Nächstes Jahr 25 Jahre Technische Hochschule. Die Technische Hochschule Danzig gedenkt im nächsten Jahre das 25jährige Bestehen in feierlicher Weise zu begehen. Als Termin für die Veranstaltungen aus Anlaß dieses Jubiläums sind die Tage vom 18. bis 20. Juli 1929 vorzusehen worden.

Anfenschlachtung auf der Weide. Am der Nacht von Mittwoch zu Donnerstag wurde ein auf der Weide befindlicher Hase des Besitzers Zeidler in Gendube abgeschlachtet und enthäutet. Das Fell, das leicht zum Verräter werden konnte, liegen die Diebe liegen. Das Fleisch nahmen sie natürlich mit. Die Kriminalpolizei ermittelte als Täter den Arbeiter Gutzert aus Gendube, der bereits dem Gerichtshof angeklagt worden ist, da er bereits ein erhebliches Verstrafenregister hat. Unter dem Verdacht der Mittäterschaft steht der Arbeiter M., der jedoch auf freiem Fuß belassen wurde, da er wahrscheinlich der Verführung des G. erlegen ist. Der Hase hatte einen Wert von etwa 300 Gulden.

Die Andern aufgeschritten hat sich der Arbeiter Will. P. gestern vormittag gegen 12 Uhr. Er trat — aufsehend war er betrunken — in eine Fensteröffnung seiner Wohnung und verlor sich so schwer, daß seine Ueberführung ins Krankenhaus angeordnet werden mußte.

Wasserstandsrichten der Stromweichsel

vom 6. November 1928.

	gestern	heute		gestern	heute
Chorn	+0,22	+0,22	Dirschau	-0,56	-0,58
Fordon	+0,24	+0,24	Einlage	+2,20	+2,16
Gulin	+0,10	+0,11	Schleusenort	+2,18	+2,10
Graudenz	+0,20	+0,22	Schönan	+	+
Kurzebrad	+0,58	+0,58	Waldenberg	+6,50	+6,50
Monauerhöhe	-0,20	-0,21	Neuhofstropich	4,58	+
Pielzel	-0,30	-0,31	Amroß	+2,20	+2,00

Verantwortlich für Politik: J. V. Erich Dobronski; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Ueber; für Literatur: Kurt J. Jochen; sämtl. in Danzig. Druck u. Verlag: Buchdruckerei u. Verlagsgesellschaft m. b. H. Danzig, Am Zandhaus 6.

Amtl. Bekanntmachungen

Auf die Bekanntmachung in der nächsten Nummer des Staatsanzeigers betr. Schnee- und Eisabfuhr wird hingewiesen. (11 587) Städt. Verwaltung für Müllabfuhr und Straßenreinigung.

Bekanntmachung.

Verfahren und Zuschuss haben folgende Änderungen der Ausschreibung bedingt: § 19, Abs. 1 Nr. 2 erhält folgende Fassung:

Kaufgeld in Höhe von 50 vom Hundert des Grundbetrages für jeden Randvertrag, wenn die Krankheit den Verbleibenden arbeitsunfähig macht.

es wird vom ersten Krankheitsstage, wenn aber die Arbeitsunfähigkeit erst später eintritt, vom Tage ihres Eintrittes ab gewährt.

§ 28, Abs. 1, erhält folgende Fassung: Krankliche Behandlung und

Verordnung mit Arznei nach den von der Kasse mit den Apothekern vereinbarten Sätzen für die Dauer von höchstens 28 Tagen an folgende verschreibungsfreie Familienangehörige der Versicherten, die in ihrem Hausgast leben:

Gepaarten und eigene Kinder der Versicherten, sowie Kinder ihrer Ehegatten unter 15 Jahren.

Bei der Krankengeld werden an den anderen Kreis der Versicherten noch andere als kleinere Beiträge gewährt.

Die Änderungen treten mit dem 1. November d. J. in Kraft.

Neuteich, den 31. Oktober 1928. Der Vorstand der Allg. Krankenkasse für den Kreis Großes Werder. St. Kowill, Vorsitzender.

Verkäufe

Blüschhofa billig zu verkaufen. Allstadt, Graben 44, Paben.

Chaiselouques preisw. zu verkauf. Sonnenburg, Borstädter Graben Nr. 10, 1 Tr.

Chaiselouques preisw. zu verkaufen. Sonnenburg, Borstädter Graben Nr. 10, 1 Tr.

Auktion Fleischergasse 7

Donnerstag, den 8. November d. J., vormittags 10 Uhr.

werde ich im Auftrag gebräuchtes, gutes Mobiliar öffentlich meistbietend versteigern:

modernes Speisezimmer eine, vollständige Komplette, 1000 l. Kälteeinrichtung, ca. 100 l. neue Refraktionskühlung, restaurierte u. abg. Tisch, Stühle, Lehnstühle, 2 Kisten, Kommode, gute Stühle, Mahagoni, etc. Vitrinengarderobe, Gläser, Regulator, fast neuer Klavierstuhl, 4 Mann Gasbeerd. Badstube, Kinderstühle, gute Damenkleider, weiß, andere Möbel, Holzmöbel, Leinwand, Leinwand, Leinwand, gute Schreibmaschine, elektr. Plättchen, Personalmaschine, elektr. Glühlampe u. and. Leinwand, mehrere gute Uhrapparate, Brillanten, Schmuckstücke, Glaswaren, Porzellan, Bekleidungsgegenstände, Samowar, Jagdmäntel, Perzenthorst, Schwere, Pelzede, Antiquar, Leinwand, 2 Kisten, Handwagen, Kleingüter für Damen u. Herren, Wintermäntel, wein, Leinwand, Leinwand, und sehr vieles andere.

Besichtigung 1 Stunde vor der Auktion.

Siegfried Weinberg vereid. öffentl. angelegter Auktionator gerichtlich vereideter Sachverständiger für die Gerichte der St. Stadt Danzig.

Büro: Allstädtischer Graben 48 (H. Fernsprecher: 268 28).

Größtes und bekanntestes Unternehmen im Freistaat Danzig. Vorhänge werden bei jedem Auftrag gewaschen!

Ich kaufe mein, neuen Gut bei d. Witter. Hatergasse 8, gegenüber Wieslan.

Zu verkaufen indellorier, Jutland, hat abzugeben. D. P. Schwanberg, Krake Nr. 7, Paben.

Zu verkaufen indellorier, Jutland, hat abzugeben. D. P. Schwanberg, Krake Nr. 7, Paben.

Zu verkaufen indellorier, Jutland, hat abzugeben. D. P. Schwanberg, Krake Nr. 7, Paben.

Zu verkaufen indellorier, Jutland, hat abzugeben. D. P. Schwanberg, Krake Nr. 7, Paben.

Zu verkaufen indellorier, Jutland, hat abzugeben. D. P. Schwanberg, Krake Nr. 7, Paben.

Zu verkaufen indellorier, Jutland, hat abzugeben. D. P. Schwanberg, Krake Nr. 7, Paben.



Fahrräder Nähmaschinen

aus erstklassige deutsche Marken gegen bar und Teilzahlung

Mäntel, Schläuche, Zündkerze u. Ersatzteile Laternen, Karbid, elektr. Bosch-Dynamos, Taschenlampen, Batterien

kaufen Sie gut und billig bei

Max Willer nur i. Damm 14

Reifenkleber aus Weide u. Holz

Reifenkleber aus Weide u. Holz

Ankäufe

Rind.-Sportwag. zu kauf, gesucht, Ang. u. 8591 a. d. Exp.

Ein gut erh. Alu-bersteh. zu kauf, gesucht, Ang. u. 8582 a. d. Exp.

Nur ich habe die besten Preise für gebrauchte Möbel. Ang. u. 8568 a. d. Exp.

Gut erhaltene Rente zu laufen gesucht. Ang. u. Br. unter 975 a. d. Exp.

Alle eiserne Koffer-gehäuse werden gekauft. Ang. u. 8579 a. d. Exp.

Gut erhaltener Puppenwagen zu kaufen gef. Ang. u. 8584 a. d. Exp.

Dreirad (Selbstfahr.) u. ein. Best. 80x180, gut erhalt., zu kauf, gef. Ang. u. 8585 a. d. Exp.

1 Damen- und 1 Mädchen-Fahrrad zu kaufen gesucht. H. Hermann, Große Gasse 6a, P.

Puppenwagen zu kauf, gef. Ang. mit Preis, unter 8589 an die Exp.

Plissees Höhe a 2,25 G. wird schnell angefertigt. Preis 1,00, 1. Laden.

Offene Stellen

Flotter Friseurgehilfe stellt ein. Verb. Köhler, Sperlingsgasse 23.

Reiseverdiener für jederm. durch Empfehlung in Bekanntheit. Ang. u. 8578 a. d. Exp.

Laufbursche oder **Laufmädchen** gesucht. Beutelsgasse Nr. 8, (Laden).

Arbeits. Mädchen für den ganzen Tag gesucht. Elisabeth-Kinder-Anstalt, Südgasse 11.

Stellengesuche Jung. verh. Gärtner sucht. Vorkierkelle. Ang. u. 8588 an die Expedition.

Jung. Mädchen sucht. Bekleidungs- u. Lebensmittelgeschäft. Ang. u. 8589 a. d. Exp.

Junge Frau sucht. Anfertigung d. Heim-made-Formitags-helle. Ang. u. 8580 an die Exp.

Wohn-Tausch 1-5 Zimmer-Wohnung in Danzig geg. 4-Zimm. Wohnung in Langfuhr zu tauschen gesucht. Ang. u. 8581 an die Exp.

Wohn-Gesuche Junges Ehepaar mit Kind sucht.

leeres Zimmer in. Anfechtung. Ang. u. 8571 a. d. Exp.

Zu vermieten

Stube mit Kücheneinrichtung u. jung. Ehepaar. Alte Schönanstraße 14, 2 Tr., Scherwinke.

an antike Möbel zu vermieten. Köhler, Große Gasse 5, part., links.

Jung. Mann findet saubere **Schlafstelle** Breitaue 118, 2 Tr.

Mädchen findet **Schlafstelle** Südb. Dolgasse 4, 2 Tr.

für junge Leute frei Johannisstraße 10, 2

Laden mit Einrichtung, Nebenräume in Rentfortstr. 1, gute Lage, sofort zu vermieten. H. Lemke, 2. Damm 14, 2.

leeres Zimmer in. Anfechtung. Ang. u. 8571 a. d. Exp.

Das Generalkonsulat der Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken

bleibt am

7. und 8. November

aus Anlaß des 11. Jahrestages der Oktober-Revolution

geschlossen

Das Generalkonsulat d. U. S. S. R.

Uhren repariert gut und billig

H. Fach Uhrmachermeister

Lavendelgasse 9

Wäscherei Haus- u. Tisch- u. Leibwäsche wäscht, plättet und brennt aus Spez. Herrenwäsche. Freie Abhol- u. Liefl. Wasch- u. Plättanlag. E. H. Foth, Kleinmannstr. 21

Verschiedenes Alleinst. Eheg. sucht einm. möbl. Zimmer mit Kochgelegenh. v. 15. November. Ang. u. 8586 a. d. Exp.

Gärtner sucht. Kleines Zimmer od. Schlafstelle. Ang. mit Preis u. 8574 a. d. Exp. d. „Volksh.“

Wir verleihen Frack-, Smoking-, Gehrock- Anzüge Konfektionshaus

J. Bloch Lavendelgasse 4

An der Markthalle

2500 Gulden gegen gute Sicherheit und Zinsen gef. Ang. u. 8587 an die Expedition.

11/2-Henaraturen 2 Jahre frei. Ger. Heier Allstädt. Graben 34. G. G. Dobronski.

